



Festsitzungen : Festsitzung zum Leibniztag 2015, Festsitzung zum Einsteintag 2015

In: Jahrbuch 2015 / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften). – Berlin : 2016, S. 200-247
ISBN: 978-3-939818-64-9

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-25305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-25305)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 3.0 Germany (cc by-nc-sa 3.0) Licence zur Verfügung gestellt.



FESTSITZUNGEN

Festsitzung zum Leibniztag 2015

Festsitzung zum Einsteintag 2015

FESTSITZUNG ZUM LEIBNIZTAG 2015

Mehr als 1.000 Mitglieder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Gäste sind der Einladung der Akademie zum Leibniztag am 6. Juni 2015 im Großen Saal des Konzerthauses am Gendarmenmarkt gefolgt.

Es war ein besonderer Leibniztag: Vor 25 Jahren wurden im Zuge der deutschen Wiedervereinigung durch Artikel 38 des Einigungsvertrages und durch die noch im selben Jahr von der Landespolitik erfolgte Beauftragung einer Gruppe führender Wissenschaftler aus Ost und West, einen Vorschlag für die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Berlin vorzulegen. Damit wurden die Weichen für die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gestellt – als einer Akademie, die an die Tradition der von Leibniz gegründeten späteren Preußischen Akademie der Wissenschaften anknüpfen und frei von politischen Vorgaben der Pflege der Wissenschaften unter einer freiheitlichen Verfassung, die vom Land lediglich zu bestätigen sei, dienen sollte.

Auf dem Leibniztag 2015 erfolgte die öffentliche Übergabe des Präsidentenamtes von Günter Stock, der zehn Jahre an der Spitze der Akademie gestanden hat, an den Mathematiker Martin Grötschel.

Bundeskanzlerin Angela Merkel hielt den Festvortrag. Berlins Senatorin für Wirtschaft, Technologie und Forschung, Cornelia Yzer, und Brandenburgs Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Sabine Kunst, richteten sich mit Grußworten an die Festversammlung. Vizepräsident Klaus Lucas stellte die neu in die Akademie gewählten Mitglieder vor: Friedhelm von Blanckenburg, Peter Fratzl, Christoph Kutter, Katharina Pistor und Markus Stommel (s. a. Kapitel Zuwahlen). Das künstlerische Programm der Festsitzung gestaltete der Pianist Florian Glemser mit den Stücken „Sonate in F-Dur“ von Domenico Scarlatti, „Polonaise-Fantasie in As-Dur op 61“ von Frédéric Chopin und „L'Isle Joyeuse“ von Claude Debussy.

Übergabe des Präsidentenamtes

GÜNTER STOCK

Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,
sehr geehrter Herr Präsident des Bundesverfassungsgerichts, lieber Herr Voßkuhle,
sehr geehrter Herr Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin,
sehr geehrte Frau Senatorin Yzer, die heute hier auch den Regierenden Bürgermeister von Berlin vertritt,
sehr geehrte Frau Ministerin Kunst,
sehr geehrter Herr Senator Kollatz-Ahnen,
sehr geehrte Frau Senatorin Scheeres,
sehr geehrte Herren Staatssekretäre Krach und Gerstle,
sehr geehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages, des Abgeordnetenhauses von Berlin und des
Landtages Brandenburg,
Exzellenzen,
sehr geehrte Präsidenten der Universitäten und Forschungsinstitutionen sowie der befreundeten
und mit uns verbundenen Akademien,
sehr geehrter Herr Generalsekretär Husung,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie alle sehr herzlich zur diesjährigen Festsitzung zum Leibniztag der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Als die Berliner Landespolitik vor 25 Jahren im Zuge der deutschen Wiedervereinigung nach Artikel 38 des Einigungsvertrages eine Gruppe führender Wissenschaftler aus Ost und West damit beauftragte, einen Vorschlag für die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Berlin vorzulegen, wurden die Weichen für die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften als einer Akademie gestellt, die an die Tradition der von Gottfried Wilhelm Leibniz gegründeten späteren Preußischen Akademie der Wissenschaften anknüpfen und frei von politischer Vorgabe unter einer freiheitlichen Verfassung, die vom Land lediglich zu bestätigen sei, der Pflege der Wissenschaften dienen sollte.



Martin Grötschel, Angela Merkel und Günter Stock (Foto: BBAW, news aktuell, Oliver Mehliis)

Dies war die Geburtsstunde einer modernen Arbeitsakademie, die neben den Aufgaben der klassischen Gelehrtenengesellschaft einen sichtbaren Beitrag zur Lösung gesamtgesellschaftlicher Probleme leisten sollte: Und so wurden die interdisziplinären Arbeitsgruppen – eine Idee, die von der damaligen Westberliner Akademie übernommen wurde – zum Kernstück der 1992 neukonstituierten Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Es erscheint angezeigt, heute in groben Zügen zu skizzieren, in welcher Weise diese frühen Ideen in den letzten 25 Jahren umgesetzt wurden.

Wenn man die Aufgaben einer modernen Akademie wie der unsrigen auf einer hohen Aggregationsstufe beschreiben wollte, dann wären folgende Themen zu nennen, nämlich Forschung zu betreiben, ferner sorgfältig darauf zu achten, wie die Forschungsbedingungen erhalten oder verbessert werden können, und schließlich einen Beitrag zur Grundverständigung zwischen denen, die Forschung betreiben und der Bürger- bzw. Zivilgesellschaft zu leisten. Die Reflexion über uns selbst, d. h. wie wir Wissenschaft betreiben, wie wir unsere Aufgabe verstehen und öffentlich machen, ist ebenfalls von eminenter Bedeutung.

Beginnen wir bei der Forschung in den Akademien, die ihrerseits grundsätzlich durch zwei Leitthemen gekennzeichnet ist: Zum einen ist es die vorwiegend geisteswissenschaftlich ausgerichtete Forschung in unseren Langzeitvorhaben, den sogenannten Akademienvorhaben, die Teil des gemeinsam von

Bund und Ländern getragenen Akademienprogramms sind. Diese Vorhaben stehen in einem weltweit einzigartigen Forschungskontext, dessen vornehmstes Ziel es ist, durch geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung das kulturelle Erbe der Menschheit u. a. in Dokumentationen, Editionen und Wörterbüchern zu sichern, zu erschließen und für die folgenden Generationen zu bewahren.

Hier, sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin, liebe Frau Yzer, liebe Frau Kunst, haben der Bund und die Länder in den letzten Jahren im Akademienprogramm ihren Beitrag von 43 Millionen Euro auf heute 63 Millionen Euro gesteigert. Dafür sind wir nicht nur außerordentlich dankbar, sondern darum werden wir auch von vielen ausländischen Akademien und Universitäten geradezu beneidet.

Ich möchte an dieser Stelle zwei Projekte unserer Akademie nennen, die zweifellos von nationaler Bedeutung sind:

So ist es in einer großartigen Anstrengung gelungen, die südamerikanischen Tagebücher Alexander von Humboldts als herausragendes Kulturgut in Deutschland zu behalten. Unsere Akademie hat im Akademienprogramm den Zuschlag erhalten, im Rahmen des neu angelaufenen Akademienvorhabens „Alexander von Humboldt auf Reisen – Wissenschaft aus der Bewegung“ diese amerikanischen Tagebücher, aber auch die Russisch-Sibirischen Reisetagebücher, wissenschaftlich auszuwerten und zu edieren.

Bereits im vergangenen Jahr wurde das Projekt „Uwe Johnson-Werkausgabe“, dessen Arbeit in Rostock durchgeführt wird, als Vorhaben unserer Akademie neu in das Akademienprogramm aufgenommen. Damit wird zum ersten Mal die historisch-kritische Edition des Werks eines zeitgenössischen Autors in diesem Programm gefördert. Uwe Johnson ist nicht nur der Dichter „beider Deutschlands“, sondern auch Erzähler deutscher Geschichte und Geschichten in einem internationalen Kontext, in dem sich individuelles Schicksal und gesellschaftlicher Wandel miteinander verschränken. Für unsere Akademie bedeutet die Aufnahme dieses Unternehmens in das Akademienprogramm nicht zuletzt auch eine Stärkung ihres literaturwissenschaftlichen Forschungsprofils.

Neben diesen vorwiegend geisteswissenschaftlichen Akademienvorhaben gibt es eine andere Art der Forschung, die an unserer Akademie in sehr erfolgreicher Weise und durchaus auch beispielgebend für andere Akademien betrieben wird. Denn wie ich bereits eingangs bemerkte, versteht sich unsere Akademie als eine Arbeitsakademie. Dies bedeutet, dass wir uns der interdisziplinären Forschung in multidisziplinären Arbeitsgruppen und Initiativen – einer in der deutschen Akademienlandschaft damals innovativen Arbeitsform, die heute von vielen Akademien einschließlich der Nationalen Akademie angewendet wird – verschrieben haben. Dort kommen die jeweils Besten ihres Faches zusammen, um sich mit Zukunftsfragen unserer Gesellschaft zu befassen, aber auch ihren „educated guess“ beizutragen, um aus validen disziplinären Daten lebensnahe Problemlösungsvorschläge zu entwickeln.

Lassen Sie mich zwei aktuelle Beispiele nennen:

Von Beginn an haben wir die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen im Rahmen einer interdisziplinären Arbeitsgruppe sorgfältig beobachtet, denn sowohl der Wissenschaftsrat als auch die DFG sind unmittelbar beteiligt und können sich demzufolge nicht selbst evaluieren. Das haben wir getan und – so glaube ich – gute Ratschläge bei der letzten Ausschreibung der Exzellenzinitiative gegeben. So können wir heute sagen, dass die ersten von uns vorgenommenen Auswertungen und die gezeitigten Ergebnisse dieser wichtigen Initiative ein empirisch begründetes positives Bild zeigen.

Es gibt in der Wissenschaft nicht allzu viele harte Parameter, wie man den Erfolg von Forschungsförderung quantitativ messen kann. Neben Patenten, die noch nicht in der Weise als Maß herangezogen werden, wie ich mir dies selber wünschen würde, gibt es aber das Zählen hochrangiger Publikation, d. h. bibliometrische Methoden. In diesem Zusammenhang konnten die Mitglieder unserer Arbeitsgruppe eindeutig zeigen, dass der positive Trend, den wir seit Jahren für Deutschland zu verzeichnen haben, durch die Exzellenzinitiative noch einmal positiv beeinflusst wurde. Das heißt – und das wurde auch untersucht – nicht nur diejenigen, die von der Exzellenzinitiative direkt profitiert haben, sondern alle Akteure des Wissenschaftssystem – also auch diejenigen, die keine neuen Fördermittel aus der Initiative erhalten haben – haben ihre Performance eindeutig verbessert.

Dabei ist es besonders wichtig festzuhalten, dass die Universitäten zu einem maßgeblichen Teil zu dieser Ergebnisverbesserung beigetragen haben. Demzufolge fordern wir in unserer interdisziplinären Arbeitsgruppe „Exzellenzinitiative“, dass die erfolgreichen Elemente, nämlich die Stärkung von Stärken, die Kooperationsfähigkeit und die Anreize zur Kooperation, auch in der neuen Exzellenzinitiative erhalten bleiben und sogar noch weiter gefestigt werden. Wir plädieren dafür, dass wir eher auf die Erfolge und weniger auf diskutierte Schattenwirkungen achten, die empirisch nicht oder wenig belegt sind. Dies alles verdanken wir auch einer stetig gewachsenen finanziellen Verstärkung der Wissenschaft durch Sie, sehr verehrte Frau Bundeskanzlerin, und Ihre Regierung.

Eine zweite interdisziplinäre Arbeitsgruppe unserer Akademie, die durchaus – wie wir glauben – Impact hatte, war die gemeinsam mit österreichischen und Schweizer Wissenschaftlern durchgeführte Studie, welche der Frage nachging, warum in unseren drei Ländern Paare, die eigentlich Kinder wollen, dennoch – ohne vorliegende medizinische Indikationen – keine Kinder bekommen. Wenn wir die heutige Debatte in den Medien verfolgen, so sehen wir, dass dieses Thema mittlerweile im breiten Umfang diskutiert wird, und unsere Empfehlungen sind in dieser Hinsicht sehr klar: 1. Wir wollen den Paaren Zeitsouveränität geben – das hat viel mit Arbeitszeitgestaltung zu tun. 2. Wir wollen die Infrastruktur verbessern – das hat auch etwas mit optimaler Kinderbetreuung zu tun. 3. Wir empfehlen, dass die Gelder, die unser Land für Kinder ausgibt, noch besser und zielgerichteter eingesetzt werden.

Alle drei Faktoren werden heute lebhaft in der Gesellschaft, aber auch in der Politik diskutiert. „Zukunft mit Kindern – Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung“ hieß diese interdisziplinäre Arbeitsgruppe, die ganz zu Beginn der Debatte ihre Ergebnisse publizierte und diese auch mit vielen politisch Verantwortlichen diskutiert hat.

Das Ziel dieser Aktivitäten ist also wissenschaftsbasierter gesellschaftlicher und/oder politischer Rat. Unser Projekt, bei dem wir uns mit wissenschaftlichen Fragen im Kontext der Energiewende beschäftigen, ist, so denke ich, allseits bekannt. Das Konzept, das die Wahrnehmung von Aufgaben der Politikberatung durch acatech und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften im Verbund mit den anderen in der Union zusammengeschlossenen Akademien unter der Führung der Leopoldina vorsieht, bewährt sich.

Eine weitere Art der Forschung an der Akademie besteht in der Gründung von Initiativen, die ich an unserem jüngsten Beispiel erläutern möchte: Ohne Frage ist der zivilgesellschaftliche Umgang mit kultureller Heterogenität – Reaktion auf Demokratieskepsis und das Wirtschaften unter den Vorzeichen von „Postwachstum“ – für die heutige Gesellschaft zentral. Forschung zu dieser für unser Zusammenleben elementaren Frage findet jedoch nur vereinzelt und wenig institutionalisiert statt. Wir verfolgen in diesem Zusammenhang daher konkret das Ziel, ein Zentrum für Zivilgesellschaftsforschung zu schaffen.

Ebenso ist die Frage, wie die europäische Forschungsförderung zukünftig gestaltet wird, zunehmend zu einem großen Thema nicht nur unserer Akademie, sondern auch der Akademienunion, aber auch der europäischen Akademienorganisation ALLEA geworden, die ihrerseits gemeinsam mit anderen europäischen Forschungsverbänden, wie beispielsweise EASAC und Euro-CASE, agiert.

Wichtig und zu erwähnen ist dabei unsere Mitwirkung und die tatkräftige Unterstützung der früheren Ministerin, Annette Schavan, die dazu geführt haben, dass die Europäische Kommission auch die Geistes- und Sozialwissenschaften im Rahmenprogramm „Horizon 2020“ vielleicht nicht ausreichend genug, aber doch deutlich berücksichtigt. Und wenn meine Informationen zutreffen, haben Sie selbst, Frau Bundeskanzlerin, dazu beigetragen, dass den Geistes- und Sozialwissenschaften ein eigener Abschnitt im Rahmen von „Horizon 2020“ gewidmet wurde. Auch dafür herzlichen Dank.

Ich komme nun zum dritten Bereich, nämlich der Frage, wie wir den Dialog mit der Bürgergesellschaft pflegen. Ich glaube, dass Akademien hier eine ganz besondere Aufgabe, aber auch besondere Möglichkeiten haben. Es ist erfreulich, dass Umfragen zufolge das Wort der Wissenschaftler bei der Bevölkerung noch immer zählt und dies ist ein Pfund, mit dem es sorgfältig umzugehen heißt. Bereits erwähnt hatte ich, dass wir in einer eigenen interdisziplinären Arbeitsgruppe Leitlinien für dieses nicht ganz leichte, aber gleichwohl notwendige Unterfangen erarbeitet haben, die ihrerseits Grundlage für die Arbeit aller deutschen Akademien wurden.

Darüber hinaus formulieren wir momentan Kriterien, wie wir wissenschaftliche Ergebnisse in die Wissenschaft, aber auch in die Bürgergesellschaft hinein kommunizieren. Ein Thema, das angesichts der sozialen Medien und der Tatsache, dass wissenschaftliche Ergebnisse häufig schneller im Politikteil von Zeitungen oder im Feuilleton auftauchen als im eigentlichen Wissenschaftsteil, Konsequenzen haben muss für die Art, wie wir unsere Daten kommunizieren. Und hier geht es insbesondere um Qualität. Theodor Heuss hat einmal gesagt: „Qualität ist das Anständige“. Je mehr man sich mit der Kommunikation wissenschaftlicher Daten beschäftigt, umso stärker leuchtet dieser Satz ein, denn es geht darum, rechtzeitig transparent und ehrlich, aber ohne Hype und Heilsversprechungen, aber auch ohne Hysterie und Dramatisierung zu kommunizieren. Dies alles gelingt dann am besten, wenn sich eine Akademie der Wissenschaften wie die unsrige langfristig und glaubwürdig in der Öffentlichkeit als Teil derselben definiert. Dies zu versuchen, hatte ich bei meiner Amtsübernahme versprochen.

Ich glaube, dies ist uns in den vergangenen Jahren durch enormen Einsatz aller Akademiemitglieder, aber auch aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter außerordentlich gut gelungen. Ihnen allen gilt an dieser Stelle mein sehr herzlicher Dank dafür, dass Sie diese Arbeit mit Ihrem Engagement überhaupt erst ermöglicht haben! Die Erfolge unseres „Salons Sophie Charlotte“ und unseres „Jahresthemas“ sind hierfür gute Belege. Zum Ende meiner Ausführungen möchte ich auch all denjenigen Dank sagen, die im politischen Bereich dazu beigetragen haben, den Akademien und speziell unserer Akademie, den Stellenwert zu erhalten, den sie selbst für sich als wichtig definiert haben.

Meinem Amtsnachfolger, Herrn Professor Martin Grötschel, der in überzeugender Weise zum neuen Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden ist, wünsche ich nicht nur Fortune bei der Umsetzung seiner Pläne, sondern vor allem so viel Freude, wie ich sie während meiner Amtszeit hatte.

Lieber Herr Grötschel, Sie übernehmen eine Akademie – und das wissen Sie –, die viel erreicht hat, aber – davon bin ich überzeugt – auch noch einiges vor sich hat. Sie sind seit Jahren ein außerordentlich engagierter Kollege und wenn wir heute in gebotener Bescheidenheit sagen dürfen, dass unsere Akademie Schrittmacherin der Digitalisierung im Akademienprogramm war und ist, so verdanken wir dies vor allem Ihnen.

Ich freue mich, lieber Herr Grötschel, Ihnen jetzt nicht nur das Wort, sondern auch in Bälde den Stab weiterreichen zu können.

Übernahme des Präsidentenamtes

MARTIN GRÖTSCHEL

**Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,
sehr geehrte Frau Senatorin Yzer,
sehr geehrte Frau Ministerin Kunst,
lieber Herr Stock,
verehrte Festversammlung,**

ich kann nicht wie Herr Stock mit drei teilnehmenden Enkelkindern dienen, aber ich freue mich, dass meine drei Töchter hier sind.

Sehr gern würde ich zu Beginn eine Laudatio auf Günter Stock halten. Das würde jedoch den gesamten Vormittag füllen, daher fällt die Lobrede heute minimalistisch aus. Die BBAW, lieber Herr Stock, ist Ihnen zu großem Dank verpflichtet. Sie haben in den zehn Jahren Ihrer Amtszeit Großartiges geleistet. Ich danke Ihnen dafür im Namen aller BBAW-Mitglieder, -Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter und natürlich auch ganz persönlich.

Von mir, meine Damen und Herren, erwarten Sie einige Worte über mich selbst und über meine Pläne. Ich habe fünf Minuten Redezeit und kann daher nur grobe Skizzen und einige Schlagworte, aber keinen argumentativen Diskurs anbieten.

Ich bin Mathematik-Professor an der TU Berlin, seit zwanzig Jahren Mitglied der BBAW und seit über zehn Jahren im Vorstand. Ich habe Institutionen ähnlicher Größenordnung geleitet und bringe dadurch einige Verwaltungserfahrung mit. Vor dem Präsidentenamt habe ich großen Respekt. Die über dreihundert Jahre Akademiegeschichte betrachte ich allerdings nicht als Last, sondern als Ansporn.

Das Doppeljahr 2015/2016 widmet die BBAW dem 370sten Geburts- und dem 300sten Todesjahr von Gottfried Wilhelm Leibniz unter dem Motto „Vision als Aufgabe“. Ich werde meine Ideen in die Weiterentwicklung der Akademievision einbringen, kann hier aber nur Weniges dazu ausführen.

Ich bin ein akademischer Nachfahre von Leibniz, dem ersten Präsidenten unserer Akademie. In der folgenden Aufzählung finden Sie meinen Doktorvater, dessen Doktorvater etc. und können feststellen, dass Leibniz mein dreizehnter Vorfahre war: Bernhard Korte, Ernst Peschl, Constantin Carathéodory, Hermann Minkowski, Felix Klein, Rudolf Otto Sigismund Lipschitz, Johann Peter Gustav Lejeune Dirichlet, Jean-Baptiste Joseph Fourier, Joseph-Louis Lagrange, Leonhard Euler, Johann Bernoulli, Jakob Bernoulli, Gottfried Wilhelm Leibniz. Neun von diesen Mathematikern waren Mitglieder unserer Akademie. Dieses akademische Erbgut wird mir hoffentlich in meinem Amt helfen.

Die BBAW ist eine Einrichtung mit einer gelungenen Aktivitäten-Mischung. Sie ist erstens eine Gelehrten-gesellschaft, die transdisziplinäre Fachgespräche führt und sich – ihre Freiheit nutzend und bewahrend – kritisch mit Wissenschaft und dem Wissenschaftsbetrieb auseinandersetzt. Die BBAW ist zweitens eine Arbeitsakademie, die zu wichtigen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Themen interdisziplinär in Arbeitsgruppen zusammenarbeitet, Herr Stock hat dies detailliert ausgeführt, und sich weiterhin nicht scheuen wird, politisch inkorrekte Aussagen zu machen, wenn sie diese für richtig hält. Und die BBAW ist drittens auch eine Forschungseinrichtung, die vor allem geisteswissenschaftliche Langzeitvorhaben in den vier Zentren „Grundlagenforschung Alte Welt“, „Mittelalter“, „Preußen – Berlin“, und „Sprache“ betreibt. Daneben pflegt die BBAW ein bedeutendes Archiv, eine Bibliothek und intensive Öffentlichkeitsarbeit. Dies soll und wird so bleiben!

Ich gehe jetzt auf ein wichtiges Anliegen meiner Präsidentschaft ein: wissenschaftliche Offenheit. Der digitale Wandel ist in allen Bereichen der Gesellschaft zu einer zentralen Gestaltungsaufgabe geworden. Die Wissenschaft kann hierzu durch freien Zugang zu ihren Wissensressourcen beitragen. Stichworte dazu sind Open Access und Open Science. Ich befürworte diese Initiativen nachdrücklich, weil meiner Meinung nach staatlich alimentierte Wissenschaftler wie ich die moralische Pflicht haben, ihre Ergebnisse der Allgemeinheit in größtmöglicher Offenheit verfügbar zu machen.

Die BBAW hat bereits vor mehr als 15 Jahren damit begonnen, ihre wissenschaftliche Schatzkammer digital für alle zu öffnen. Das soll verstärkt werden.

Ich begrüße die von der Bundesregierung formulierte Digitale Agenda 2014–2017. Einige der Themen sind: digitalen Wandel in der Wissenschaft forcieren, Zugang zu Wissen als Grundlage für Innovation sichern, Bildungsoffensive für die digitale Wissensgesellschaft, Innovationspotenziale der Digitalisierung nutzen, durch Forschung den digitalen Wandel verstehen, Kultur und Medien. Ich freue mich, dass das Land Berlin eine Open-Access-Strategie entwickelt und umfangreiche Projekte zur Digitalisierung von Kulturgütern betreibt. Die BBAW nimmt daran teil und wird ihr Engagement intensivieren.

Digital Humanities ist ein derzeit beliebtes Schlagwort. Digital Humanities ist eine Kurzbezeichnung für den Einsatz von Informationstechnologie in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Viele versprechen sich hierdurch neue Impulse – auch ich. Die von Mathematik und Informatik bereitgestellten Werkzeuge werden die Geisteswissenschaften bereichern und ihnen neue Erkenntnismöglichkeiten eröffnen. Aber ohne Expertenwissen sind Daten und Werkzeuge nutzlos, erst die Kombination vieler Fähigkeiten wird den erhofften Gewinn bringen. Die Akademie wird ihre Aktivitäten in Digital Humanities auf möglichst vielfältige Weise verstärken.

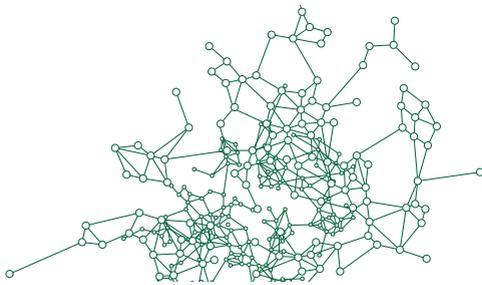


Abb. 1: Corporate Design der Humboldt-Stiftung



Abb. 2: acatech-Bericht zu Industrie 4.0
(Arbeitskreis Smart Service Welt, acatech)

Wissenschaft muss Spaß machen, Neues entsteht manchmal ungeplant aus Zufall oder Neugier. Es folgt ein Beispiel: Ein populäres Wort der Jetztzeit ist „Netzwerk“. In den nächsten Tagen wird die Bundeskanzlerin auf dem G7-Gipfel in Elmau Networking auf der höchstmöglichen politischen Ebene betreiben. Die BBAW ist in vielen akademischen Netzwerken aktiv und wird in ihrem Bereich ihr Networking intensivieren. Netzwerke werden durch Bilder vermittelt. Schauen Sie sich nur das Corporate Design der Humboldt-Stiftung (siehe Abb. 1) oder das Design des acatech-Berichts zu Industrie 4.0 an (siehe Abb. 2).

Woher kommen diese Kringel und Verbindungslinien, die man fachtechnisch Knoten und Kanten nennt? Eine Zeichnung (siehe Abb. 3) in einem Brief von Karl Gottlieb Ehlers an Leonhard Euler vom 9. März 1736 ist der Ursprung der Netzwerk- oder Graphentheorie. Unser Akademiemitglied Leonhard Euler entwickelte aus der simplen Frage, ob man nacheinander über alle Brücken in Königsberg gehen könne, ohne eine zweimal zu überschreiten, eine Theorie, welche 280 Jahre später die Grundlage aller Netzwerkanalysen ist. Eulers Abstraktion des Stadtplans von Königsberg (siehe Abb. 4) ist in vielen anderen Gebieten fruchtbar geworden. Aus einem Unterhaltungspuzzle wurde so etwas extrem Nützliches.

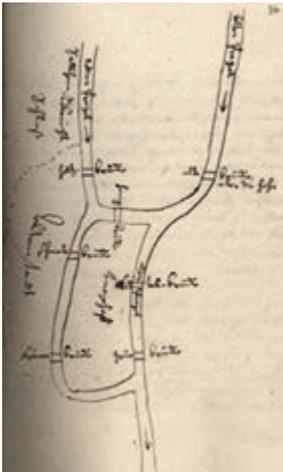


Abb. 3: Zeichnung aus einem Brief von Karl Gottlieb Ehlers an Leonhard Euler vom 9. März 1736

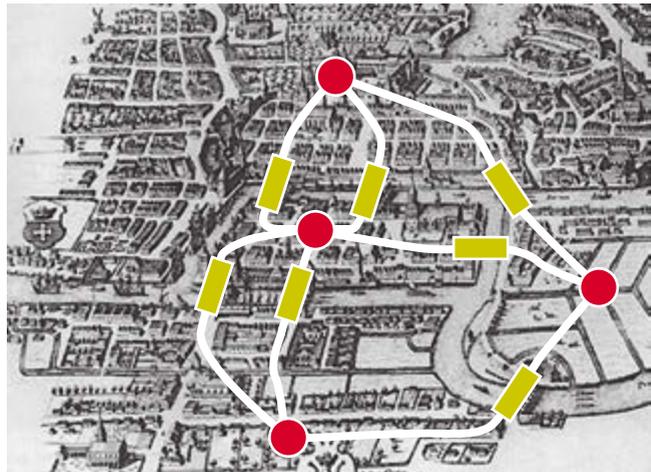


Abb. 4: Leonhard Eulers Abstraktion des Stadtplans von Königsberg

Ein Beispiel hierfür sind Algorithmen zur Berechnung kürzester Wege in Netzwerken. Sie benutzen solche Algorithmen täglich, ohne es zu wissen: beim Navigationssystem Ihres Autos, beim Aufruf der BVG-App für die schnellste Verbindung nach Hause, beim SMS-Versand und beim Framewechsel in Computerspielen.

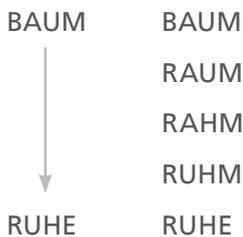


Abb. 5

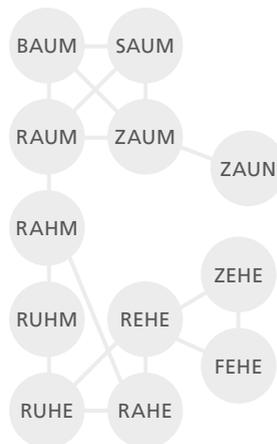


Abb. 6

Zum Abschluss erlaube ich mir einen kleinen Spaß. Sie kennen vermutlich Wortverwandlungsrätsel. Man muss von einem Startwort durch Austausch von jeweils genau einem Buchstaben durch Verwendung erlaubter Wörter zu einem Zielwort gelangen. In meinem Beispiel wird nach der Verwandlung von BAUM in RUHE (Abb. 5) gefragt.



Abb. 7: Das gesamte Netzwerk der vierbuchstabigen Substantive der deutschen Sprache

Ich liefere die Lösung mit: Ordnen wir jedem vierbuchstabigen Substantiv der deutschen Sprache einen Kringel zu und verbinden wir je zwei Kringel durch eine Linie, wenn die zugehörigen Wörter durch Austausch eines Buchstabens ineinander übergeführt werden können, so erhalten wir ein Netzwerk. Einen Ausschnitt dieses Netzwerks sehen Sie in Abbildung 6. Das gesamte Netzwerk zeigt Abbildung 7.

Die Datenbank des BBAW-Zentrums Sprache lieferte für dieses Bild die 1.460 vierbuchstabigen deutschen Substantive. Mit einem Kürzeste-Wege- und anderen Algorithmen kann man die hier gestellte und viele andere Fragen analysieren, die man ohne Computer niemals beantworten könnte. So bilden 1.197 Wörter eine Zusammenhangskomponente; in dieser gibt es zwei Wörter, bei denen man bei der Wortverwandlung zwanzig Zwischenwörter benötigt; 166 Substantive haben keinen Nachbarn, darunter AFFE und ARZT; und das Wort MAUS (in der Mitte des Bildes markiert) hat die meisten Nachbarn, nämlich sechzehn. Wenn Sie glauben, dass Wortumwandlung mühlos „per Hand“ zu erledigen ist, dann versuchen Sie einmal von BAUM zu KEKS in weniger als zehn Schritten zu gelangen oder BREI in EKEL zu verwandeln.

Natürlich betreibt man noch nicht Digital Humanities, wenn man herausgefunden hat, dass das Wort MAUS die meisten Verwandten hat. Mit etwas Phantasie können Sie sich sicherlich vorstellen, was man mit digitalen Werkzeugen, aber nicht mit herkömmlichen Forschungstechniken erarbeiten kann.

Ich freue mich, verehrte Frau Bundeskanzlerin, dass Sie am heutigen Leibniztag der BBAW den Festvortrag halten. Bevor ich Sie auf die Bühne bitte, möchte ich mich bei Ihnen für etwas bedanken, was



Abb. 8: Nationale Mathematikolympiade 1971, in der vorderen Reihe sitzt Angela Kasner (Foto: privat)

nichts mit der BBAW zu tun hat. Dies hat mit einem meiner früheren Ehrenämter zu tun. Ich war bis Ende 2014 Sekretär der International Mathematical Union (IMU).

Die IMU hatte 2010 die dauerhafte örtliche Allokation ihres Sekretariats ausgeschrieben. Die Berliner Bewerbung gewann gegen Toronto und Rio de Janeiro bereits im ersten Wahlgang mit zwei Dritteln der Stimmen. Nach Meinung vieler Beteiligten war ein in der Präsentation gezeigtes Foto (siehe Abb. 8) ein entscheidendes Plus der Berliner Bewerbung. Vorne in der Mitte sitzt eine erfolgreiche Teilnehmerin der 3. Runde der nationalen Mathematikolympiade 1971, Angela Kasner. Dass Deutschland eine auch mathematisch talentierte Bundeskanzlerin hat, hat das Weltparlament der Mathematik begeistert.

Unsere Akademie versucht, durch verschiedene Schulaktivitäten junge Menschen für die Wissenschaft zu begeistern. Sie tut das mit Erfolg und wird diese Aufgabe weiterhin mit voller Überzeugung wahrnehmen!

Eine letzte Bemerkung: Schauen Sie genau hin. Die Bundeskanzlerin ist bekannt für eine charakteristische Handhaltung.

Liebe Frau Merkel, darf ich Sie auf das Podium bitten?

Festvortrag der Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland

ANGELA MERKEL

Sehr geehrter Herr Professor Stock,
sehr geehrter Herr Professor Grötschel,
sehr geehrte Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts
und des Berliner Abgeordnetenhauses,
Senatoren, Minister, Abgeordnete,
vor allen Dingen Sie, sehr geehrte Mitglieder der Akademie
und liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
meine Damen und Herren,

ich freue mich sehr, heute an dieser Festsitzung teilzunehmen. Die Wurzeln der Berlin-Brandenburgischen Akademie reichen bis in das Jahr 1700 zurück. Damals wurde die Kurfürstlich Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften auf Initiative des Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz ins Leben gerufen. Ihm schwebte eine Vereinigung kluger Köpfe vor: „gelehrte Leute, Ingenieure und Künstler“ – wie es in seiner Denkschrift dazu hieß. Sie sollten in verschiedenen Disziplinen Theorie und Praxis zusammendenken oder – in Leibniz' Worten ausgedrückt –: „Man müsste gleich anfangs das Werk samt der Wissenschaft auf den Nutzen richten.“

Diesem Anspruch ihres Vordenkers und ersten Präsidenten folgte die Akademie. Sie ließ sich in ihrer Arbeit von der Frage nach dem Nutzen für die Menschen leiten. Dies war die Grundlage ihrer Erfolge über die Jahrhunderte hinweg. Heute präsentiert sich die Berlin-Brandenburgische Akademie als eine der ältesten und bekanntesten wissenschaftlichen Einrichtungen der Region mit Strahlkraft weit darüber hinaus. Mit ihr sind Namen vieler hervorragender Wissenschaftler verbunden, darunter fast 80 Nobelpreisträger.

Die Wissenschaftslandschaft mag sich stets im Wandel befinden. Immer aber steht auch die Frage nach gegenseitigen Anforderungen von Staat und Wissenschaft im Raum. Ob in Zeiten des preußischen Kurfürsten oder im 21. Jahrhundert – an die Förderung von Wissenschaft und Forschung ist seit jeher auch die Hoffnung auf wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Ertrag geknüpft. Der zu erwartende Ertrag wiederum ist umso größer, je größer die wissenschaftliche Freiheit und Unabhängigkeit sind.

Diese Einsicht untermauerte schon Johann Gottfried Herder, als er sich einer der Preisfragen widmete, die die Akademie zu seiner Zeit regelmäßig stellte. 1780 überzeugte er mit seiner preisgekrönten Abhandlung „Vom Einfluss der Regierungen auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung“. Darin hebt er die Rolle der Freiheit hervor und stellt kurz und bündig fest: „Die Regierung, unter der allein Natur, rechtes Maß und Verhältnis stattfindet, ist Freiheit.“

Dass Erkenntnisgewinn und Fortschritt aus Freiheit erwachsen, ist auch an den verschiedenen Kapiteln der Geschichte der Akademie abzulesen. Darin spiegeln sich die historischen Wechselfälle der vergangenen Jahrhunderte wider. Neben glanzvollen Phasen stehen auch jene, in denen Diktaturen die Akademie einengten. Der Rückblick zeigt also das ebenso enge wie ambivalente Verhältnis von Wissenschaft und politischer Wirklichkeit – ein Verhältnis, das der Wissenschaft in guten Zeiten Förderung und Freiheit verhieß, in schlechten Zeiten aber auch Einengung und Drangsal mit sich brachte.

Wir feiern im Herbst dieses Jahres 25 Jahre Deutsche Einheit. Einerseits können wir durchaus stolz sein auf das, was im vergangenen Vierteljahrhundert neu geschaffen und neu aufgebaut wurde. Andererseits dürften wir noch in lebhafter Erinnerung haben, dass alles vor allem in den ersten Jahren nach dem Mauerfall alles andere als einfach war. Die tiefgreifenden Umbrüche erfassten natürlich auch den gesamten ostdeutschen Wissenschaftsbereich.

Gemäß Einigungsvertrag wurde die Akademie der Wissenschaften der DDR als Gelehrtensozietät von den Instituten getrennt. Die Institute konnten dann in den jeweiligen Ländern noch eine Weile bestehen und wurden dann aber umgewandelt oder aufgelöst. Was dann folgte, um die Wissenschaftssozietät der ehemaligen DDR mit dem, was es im Westberliner Teil gab, zusammenzubringen, ist aus meiner Sicht ein Stück vorbildlichster Gestaltung der Deutschen Einheit. Es lohnt sich, dazu den Bericht von Professor Christian Meier nachzulesen, den er im Namen der Planungsgruppe, die selbstverständlich aus ost- und westdeutschen Wissenschaftlern bestand, für eine Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 10. Oktober 1992 gab, und zwar anlässlich der Konstituierung des Wahlgremiums der Berlin-Brandenburgischen Akademie. Ich freue mich sehr, dass Senator Erhardt a. D. heute hier ist, denn er hat damals diesen Prozess wesentlich begleitet.

Symbolisch für die Neuartigkeit des Herangehens steht, dass die Mitgliedschaft in beiden bisherigen Akademien aufgehoben wurde. Selten hat man es gehabt, dass sich sowohl der östliche als auch der westliche Teil sozusagen erst einmal aufhoben, um dann in einer neuen Struktur aufzugehen. Das Wahlgremium war aus Ost und West zusammengesetzt. Eine wichtige Weichenstellung war – und das symbolisierte auch ein bisschen den Stolz einer zukünftigen Hauptstadt –, dass man sagte: Wir beschränken uns nicht auf das Regionalprinzip, sondern wollen darüber hinaus ausstrahlen. Herausgekommen ist eine moderne Akademie mit klaren Strukturen, Klassen, Arbeitsgruppen und der heute schon breit diskutierten Vernetzung – eine Arbeitsakademie, die loslegen konnte.

Im Frühjahr 1993 schließlich konnte die Neukonstituierung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gefeiert werden. Wie wir heute wissen: Es war der Anfang einer neuen Erfolgsgeschichte. Denken wir an die vielen Initiativen und Stellungnahmen der Akademie sowie an ihre wichtige Rolle, die ihr im Rahmen der Nationalen Akademie zukommt. Die Erfolgsgeschichte spiegelt sich in bedeutsamen Forschungsvorhaben wider, insbesondere auf dem Feld der Geisteswissenschaften; und sie zeigt sich mit Blick auf die Mitglieder der Akademie, die für die Exzellenz der Einrichtung stehen.

Lieber Herr Professor Stock, Sie haben wesentlichen Anteil an dieser Erfolgsgeschichte. Seit 2006 stehen Sie an der Spitze der Akademie. Der diesjährige Leibniztag ist der letzte Ihrer Präsidentschaft. Daher findet sich auch keine bessere Gelegenheit für ein Wort des Danks, das Sie wahrlich verdient haben. Sie haben hohe Ansprüche an die Akademie gestellt. Damit haben Sie diese als einen Ort der Vernunft, als Quelle und Forum des Gewinns und Austauschs von Erkenntnis geprägt.

Ihr Wirken beschränkt sich nicht allein auf Berlin und Brandenburg. Als Präsident der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften liegt Ihnen sehr daran, deren Arbeit in der Öffentlichkeit sichtbarer zu machen und natürlich im Sinne des gesellschaftlichen Fortschritts zu stärken. Das gilt insbesondere für die Geisteswissenschaften. Sie haben wesentlich zur Weiterentwicklung des Akademienprogramms beigetragen, gerade auch mit Blick auf zentrale Anforderungen wie Qualitätssicherung und Exzellenz, Digitalisierung und Nachwuchsförderung. Damit haben Sie auch mitgeholfen, die Förderung durch das Akademienprogramm von Bund und Ländern auf ein verlässliches Fundament zu stellen. Alles in allem ist es also kein Wunder, dass Ihre Erfahrung auch auf europäischer Ebene gefragt ist und Sie deshalb auch die Präsidentschaft der Vereinigung All European Academies innehaben.

In welcher Funktion auch immer: Sie haben stets einen offenen Blick für ratsame Erneuerungsprozesse bewiesen. Beispielhaft ist Ihr Einsatz für die Junge Akademie für exzellenten wissenschaftlichen Nachwuchs – die weltweit erste Einrichtung ihrer Art. Inzwischen gibt es auch eine Global Young Academy, die jungen Forscherinnen und Forschern aus aller Welt Gewicht und Stimme verleiht. Auch bei diesem Projekt hat die Berlin-Brandenburgische Akademie zusammen mit der Leopoldina Pate gestanden. Ich danke Ihnen, lieber Herr Professor Stock, für Ihr so übergroßes Engagement und wissenschaftliches Wirken.

Welche Wege die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften in Zukunft einschlägt, welchen Projekten sie sich auf nationaler und internationaler Ebene verschreibt, welche Ziele sie vorrangig verfolgt – all dies wird bald in Ihrer Hand liegen, lieber Herr Professor Grötschel. Mit der Präsidentschaft übernehmen Sie eine ebenso ehrenvolle wie anspruchsvolle Aufgabe. Aber als Mathematiker schreckt Sie ja keine Gleichung mit mehreren Unbekannten. Wegfindungen haben Sie uns auch schon demonstriert. Hoffentlich können wir alle das dann verstehen, was Sie in Ihren Netzwerken tun. Jedenfalls wünsche ich Ihnen für das neue Amt eine glückliche Hand und viel Erfolg. Eines kann ich Ihnen schon jetzt zusichern: Die Stimme der Wissenschaft findet in der Politik Gehör. Wir sind in vielen Fragen auf die Beratung und Expertise der Wissenschaft angewiesen. Es wäre natürlich schön, wenn es zur Bewältigung der großen Herausforderungen unserer Zeit einen Königsweg gäbe. Es gibt ihn aber nicht. Daher hat auch der Wissenschaftsrat kürzlich in einem Positionspapier die Notwendigkeit unterstrichen, dass – ich zitiere – „in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik vielfältige Szenarien entwickelt und jeweils angemessene Handlungsoptionen erarbeitet werden.“ Zudem seien diese Szenarien und Handlungsoptionen im Licht neuer Erkenntnisse stets anzupassen. Immer wieder neue Wege zu erschließen, zu beschreiten und dabei möglichst viele mitzunehmen – dafür ist die Politik da. Wie gut ist es dabei, seitens der Wissenschaft einen Kompass an die Hand zu bekommen.

Ein aktuelles Beispiel für wissenschaftliche Politikberatung bietet etwa der G7-Prozess. Für das morgen beginnende Gipfeltreffen im bayerischen Elmau haben wir uns eine ehrgeizige Tagesordnung gesetzt. Wir befassen uns unter anderem mit dem Schutz der Meere, dem Kampf gegen das Antibiotikaresistenzphänomen und gegen sogenannte vernachlässigte Tropenkrankheiten. Bei solchen Themen ist es ganz offensichtlich: Wollen wir vorankommen, brauchen wir fachliche Expertise. Und deshalb haben wir die internationale Wissenschaft in die deutsche G7-Präsidentschaft gezielt eingebunden. Vor wenigen Wochen haben mir die nationalen Akademien der G7-Staaten auf einem Treffen ihre Stellungnahmen übergeben. Für ihre politische Orientierungshilfe sind wir sehr dankbar.

In meinen Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen im Kreis der G7 und aus aller Welt wird mir immer wieder bewusst, wie wichtig die Brückenfunktion der Wissenschaft im Miteinander der Länder und Regionen ist. Für die Wissenschaft selbst ist internationale Zusammenarbeit längst selbstverständlich. Sie gibt der Politik ein Beispiel dafür, dass sich gemeinsame Herausforderungen am besten mit vereinten Kräften bewältigen lassen.

Als eine der führenden Industrienationen haben wir in Deutschland den Anspruch – ja, geradezu eine Verpflichtung –, Globalisierung verantwortungsvoll mitzugestalten. Wir dürfen uns glücklich schätzen, dabei auch auf ein leistungsfähiges Forschungs- und Innovationssystem bauen zu können. Blicken wir etwa auf Berlin, dann sehen wir hier zum Beispiel zwei von bundesweit elf Exzellenzuniversitäten. Die gesamte Region Berlin-Brandenburg ist ein weltweit herausragender Standort für die Lebenswissenschaften und die Gesundheitswirtschaft. Potsdam brilliert mit seinen geo- und umweltwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen auf dem Telegrafenberg, um nur ein Beispiel zu nennen. Und auch die mathematischen Einrichtungen in der Region sind eine Klasse für sich. Die Standorte Golm und Adlershof, die zahlreichen universitären und außeruniversitären Institute –

sie alle machen den großartigen Ruf dieser Wissensregion aus. Dieser Befund ist Teil der positiven Bilanz nach 25 Jahren Deutsche Einheit.

An diesem Gemeinschaftswerk war und ist – bei aller Bescheidenheit – auch der Bund tatkräftig beteiligt. Die Bundesregierung weiß um den Stellenwert und die Zugkraft von Bildung und Wissenschaft, Forschung und Entwicklung als Motor wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritts. Das lässt sich auch leicht an unseren Investitionen in diese Bereiche ablesen, die wir zwischen 2005 und 2014 um rund 60 Prozent gesteigert haben. Das haben wir geschafft – trotz Haushaltskonsolidierung und inzwischen auch wegen vorheriger Konsolidierung. Denn weniger Schuldzinsen bedeuten natürlich auch mehr Haushaltsspielräume.

Wir haben uns vorgenommen, dass Staat und Wirtschaft jährlich drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Forschung und Entwicklung ausgeben. Mit diesem Ziel stehen wir im internationalen Vergleich gut da. – Allerdings sind wir nicht die Besten; und man erlebt, dass andere auch sehr stark zulegen. – Wir haben, um dieses Ziel zu erreichen, staatlicherseits Initiativen ergriffen und Reformen durchgeführt, die auch auf eine Stärkung der außeruniversitären Forschung zielen. Wir haben etwa den Pakt für Forschung und Innovation bis 2020 verlängert. Den finanziellen Aufwuchs um jährlich drei Prozent trägt der Bund in Zukunft allein. Ich glaube, gerade die Berechenbarkeit über die Jahre hinweg ist inzwischen zu einem Markenzeichen deutscher Wissenschaftsförderung geworden.

Gute Forschung setzt gute Bildung voraus. Insofern sehe ich Forschungs- und Bildungsförderung in einem sehr engen Zusammenhang. Anfang dieses Jahres hat der Bund das BAföG vollständig übernommen. 2016 wollen wir die Leistungen erhöhen. Indem wir die finanzielle Verantwortung allein schultern, entlasten wir die Länder jährlich um rund 1,2 Milliarden Euro. Wir knüpfen daran die Erwartung, dass die Länder freiwerdende Mittel für Bildungsinvestitionen verwenden, denn gerade auch bei Hochschulen besteht erheblicher Finanzierungsbedarf. Aus diesem Grund haben sich Bund und Länder auch darauf verständigt, den Hochschulpakt aufzustocken und zu verlängern. Damit können wir die Studienangebote deutlich ausweiten.

In diesem Zusammenhang freue ich mich, dass ein lange geplantes Projekt endlich gelungen ist, nämlich die Änderung des Artikels 91b Grundgesetz, die der Bund-Länder-Kooperation neue Perspektiven eröffnet. Bisher konnte der Bund allenfalls befristete Projekte an Hochschulen fördern. Nun ist in bestimmten Bereichen auch ein langfristiges Engagement möglich, wenn dies von überregionaler Bedeutung ist. Für unsere internationale Wettbewerbsfähigkeit ist diese Strukturänderung dringend notwendig gewesen.

Alles in allem tragen unsere Bemühungen reichlich Früchte. Die Zahl der Studierenden bewegt sich auf Rekordniveau. Der hohe Zustrom an Studienanfängern hält weiter an. Und auch in den MINT-Fächern sehen wir erfreulich hohe Zuwächse. Auch international genießt Deutschland einen guten Ruf. Wir liegen auf Platz drei der beliebtesten Zielländer von Studierenden. Der Anteil ausländischer

Wissenschaftler an Hochschulen und Forschungseinrichtungen ist gewachsen. Und immer mehr Spitzenwissenschaftler aus aller Welt arbeiten und forschen in unserem Land.

Bei aller Freude über solche Erfolge sollten wir aber im Blick behalten, dass sie immer nur Momentaufnahmen sind. Wir befinden uns in einem globalen Innovationswettbewerb – wer sich da selbstzufrieden zurücklehnt, läuft schnell Gefahr, zurückzufallen. Das Rad der Forschung dreht sich unaufhörlich weiter. Daher müssen wir unser Profil als Wissenschaftsstandort ständig schärfen. Dazu gehört unter anderem, die Exzellenzinitiative weiterzuentwickeln. – Herzlichen Dank für Ihre Hinweise. – Derzeit wird darüber zwischen Bund und Ländern verhandelt. Wichtig ist vor allem, das fortzuführen, was wir für die Förderung exzellenter Spitzenforschung an Hochschulen bisher erreicht haben.

Im weltweiten Wettbewerb um die besten Köpfe und die demografische Entwicklung vor Augen wollen wir Nachwuchswissenschaftlern hierzulande gute Perspektiven bieten. Dazu gehören auch vernünftige Karrierewege in der Wissenschaft. Daher haben wir uns Korrekturen am sogenannten Wissenschaftszeitvertragsgesetz vorgenommen, um Fehlentwicklungen bei befristeten Arbeitsverhältnissen gegensteuern zu können. Zudem haben wir grundsätzliche Bereitschaft signalisiert, die Hochschulen durch ein Programm für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu unterstützen.

Hinzukommen muss aber auch, dass die zuständigen Länder die Grundfinanzierung ihrer Hochschulen dauerhaft anheben, so wie es der Wissenschaftsrat empfiehlt. Auch deshalb werde ich weiter betonen, dass die Qualität von Bildung, Wissenschaft und Forschung mit darüber entscheidet, inwieweit wir Antworten auf Fragen unserer Zeit finden, inwieweit wir technologische Trends setzen oder mit ihnen mithalten und inwieweit wir Produkte, Verfahren und Leistungen anbieten können, die weltweit gefragt sind. Unsere Innovationsfähigkeit entscheidet – nicht mehr und nicht weniger – über Wohlstand, über Lebensqualität und über Fortschritt.

In diesem Zusammenhang sprechen wir derzeit viel über Digitalisierung, die noch ungeahnte Entwicklungspotenziale bietet. Industrie 4.0 ist dabei nur ein wichtiges Stichwort. Die Digitalisierung wird unsere gesamte Gesellschaft verändern. Am Beispiel des digitalen Wandels zeigt sich auch, dass auf Anrieb oft gar nicht absehbar ist, welchen Nutzen wissenschaftliche Arbeit mit sich bringen kann. Als sich Gottfried Wilhelm Leibniz Gedanken über ein duales Zahlensystem machte, lag die Erfindung eines Computers noch in relativ weiter Ferne. Doch mit der Reduktion auf Null und Eins war die spätere Entwicklung digitaler Technologien vorgezeichnet, die zurzeit unser Leben revolutionieren. Ich weiß nicht, ob Leibniz das geahnt hat; das werden Sie vielleicht besser herausfinden als ich.

Immerhin gewann die Wissenschaft mehr und mehr an Bedeutung – auch und gerade wegen Leibniz. Der preußische König Friedrich der Große nannte ihn anerkennend „eine Akademie für sich“. In der Tat verkörperte Leibniz Tugenden, die Wissenschaftsakademien bis heute auszeichnen: das Zusammenführen verschiedener Disziplinen und das Zusammendenken verschiedener Ansätze; die Besinnung auf den praktischen Nutzen, ohne aber den Sinn für unabhängiges und ergebnisoffenes Forschen zu verlieren.

Ich hoffe, Sie sind nicht traurig, dass Sie 200 sein müssen für das, was damals vom König mit Blick auf eine Person als „eine Akademie für sich“ bezeichnet wurde.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften versteht jedenfalls ihre Möglichkeiten und Freiheiten verantwortungsvoll zu nutzen – sei es in der interdisziplinären Forschung, sei es in ihrem wissenschafts- und gesellschaftspolitischen Wirken. Damit darf ich sagen: Sie dienen dem Fortschritt und dem Gemeinwohl. Und dafür möchte ich einfach danke sagen. Meine guten Wünsche begleiten Sie, lieber Herr Professor Stock und lieber Herr Professor Grötschel, sie begleiten die Mitglieder sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademie.

Herzlichen Dank.

Grußwort der Senatorin für Wirtschaft, Technologie und Forschung des Landes Berlin

CORNELIA YZER

**Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin,
sehr geehrte Frau Kollegin Kunst,
sehr geehrter Herr Professor Stock,
sehr geehrter Herr Professor Grötschel,
sehr geehrte Damen und Herren,**

Berlin ist wieder ein renommierter Standort in der internationalen Wissenschaftslandschaft. Unsere exzellenten Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ziehen Talente aus aller Welt an, um hier an den Lösungen von morgen zu arbeiten. Sie suchen Antworten auf die Herausforderung der Globalisierung, erforschen Krankheiten auf molekularer Ebene, liefern Erkenntnisse für konsequenten Klimaschutz, streben nach Technologieführerschaft für die Gestaltung urbaner Räume und bringen disruptive Lösungen für das digitale Zeitalter hervor.

Im Kreis dieser leistungsstarken Institutionen nimmt die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften als größte außeruniversitäre Einrichtung mit geisteswissenschaftlichem Profil beider Länder eine gewichtige Rolle ein. Diese Rolle hat sie unter Ihrer Führung, lieber Herr Professor Stock, im letzten Jahrzehnt systematisch ausbauen können.

Es war ein Glücksfall, dass die Akademie 2006 mit Ihnen einen Forschungsallrounder gewinnen konnte, der die Leibniz'sche Idee „Theoria cum praxi“ personifiziert.

Als Forschungsmanager in Industrie und Wissenschaft gleichermaßen erfahren, haben Sie auch der Akademie einen Innovationsschub gegeben. Ich denke hier nur an die Begleitung der Exzellenzinitiative, den „Gentechnologiebericht“ oder auch die Initiative „Akademie und Schule“, um naturwissenschaftlichen Unterricht zu reformieren. Wissenschaftliche Erkenntnisse in den Dienst der Menschen zu stellen und zugleich bei diesen Vertrauen zu wecken für das Neue, ist stets Ihr Anliegen. Sie haben damit Erfolg, weil Menschen Ihnen vertrauen.

Wer wie ich die Freude und Ehre hat, rund 25 Jahre in unterschiedlichen Funktionen mit Ihnen zusammenzuarbeiten, hat geahnt, dass das Ende der Präsidentschaft an der Akademie nicht das Ende Ihres Engagements für Wissenschaft und Gesellschaft ist. Sie können es nicht lassen! Und so danke ich Ihnen heute nicht nur für ein Jahrzehnt erfolgreicher Tätigkeit als Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, sondern wünsche Ihnen zugleich Glück und Erfolg für Ihr neues Amt als Vorstandsvorsitzender der Einstein-Stiftung.

Glück und Erfolg wünsche ich natürlich auch Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Grötschel für Ihre Aufgabe als Präsident der Akademie.

Als Präsident des Konrad-Zuse-Zentrums haben Sie maßgeblich zum internationalen Ruf der Berliner Mathematik beigetragen und Berlin als Standort für Höchstleistungsrechner etabliert. Mit dem MATHEON stehen Sie für den Einsatz von Mathematik für Schlüsseltechnologien und für Interdisziplinarität.

Und Ihr Antrittsinterview vor wenigen Tagen mit dem klaren Statement „Mathematik ist wirklich von jedem beherrschbar“ lässt erwarten, dass die Akademie auch künftig den Dialog mit der Öffentlichkeit nicht scheuen wird. Auch danke ich Ihnen für die Ankündigung, dass Sie das Thema Digitalisierung auf die Agenda der Akademie setzen werden. Berlin verfügt über exzellente Forschungseinrichtungen im Feld der Informationstechnologien, sowohl Fraunhofer- als auch Leibniz-Institute. Gerade wird mit Unterstützung der Bundesregierung ein Big-Data-Zentrum an der TU aufgebaut. Berlin ist aber auch ein europäischer Hub der Digitalwirtschaft mit seinen zahlreichen schnellwachsenden Start-ups und internationalen Playern, die ihre Labs, Inkubatoren und Accelatoren in der Hauptstadt errichten. Die Akademie der Wissenschaften kann hier einen wertvollen Beitrag zur Vernetzung leisten.

Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen!

Grußwort der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

SABINE KUNST

Ich freue mich, dass Sie heute so zahlreich zur Festsitzung anlässlich des Leibniztages der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erschienen sind.

Die Akademie ist mit ihren Arbeiten zu aktuellen wie zu langfristig angelegten Forschungsthemen, mit den beeindruckenden Akademienvorhaben, ihrer in dieser Form einmaligen Zusammenkunft wissenschaftlicher Expertise ein wahres Juwel in der Wissenschaftslandschaft! Der Leibniztag 2015 ist kein „gewöhnlicher“, wenn man so etwas überhaupt vom Leibniztag sagen darf, sondern er steht für eine Zäsur: Mit der offiziellen Übergabe der Präsidentschaft, die sich dann zum 1. Oktober auch formal vollzieht, endet eine Ära. Professor Martin Grötschel übernimmt den Staffelstab von Professor Günter Stock, der zehn Jahre lang die Geschicke dieser für die Wissenschaftslandschaft beider Länder herausragenden Institution bestimmt hat.

Professor Stock, meine Damen und Herren, ist ein Wissenschaftler, den ich nicht nur viele Jahre gut kenne und sehr schätze, sondern dessen Wirken mich seit Beginn meiner Tätigkeit in Potsdam stetig begleitet hat: Als Präsident der Akademie, als gefragter Ratgeber zu allen großen Themen der Forschungspolitik, aber auch als Juryvorsitzender beim Brandenburgischen Nachwuchswissenschaftlerpreis oder als derjenige, der in Potsdam den Einsteintag initiierte, der seit nunmehr neun Jahren das Pendant des Leibniztages im Winter darstellt. Der Begriff des Wissenschaftsmanagers, der ja durch den manchmal etwas kühl verstandenen Begriff von Management nicht immer nur positiv konnotiert wird, beschreibt bei Ihnen, lieber Herr Stock, ein sehr allumfassendes Verständnis: Sie sind jemand, der aus der eigenen Begeisterung und seinen exzellenten Fähigkeiten in der Wissenschaft zu einem hervorragenden Gestalter der Wissenschaft geworden ist. Eine bessere Kombination kann es wohl kaum geben! Sie sind gleichsam Visionär, Vordenker, Macher und Gestalter! Für Ihr erfolgreiches Wirken und die außerordentlich gute Zusammenarbeit möchte ich Ihnen sehr herzlich danken und Ihnen auch alles Gute für die Zukunft wünschen!

Die Entwicklung der Akademie in den zurückliegenden Jahren unterstreicht, dass hier vieles sehr gut vorangekommen ist:

- Die Akademie wird als Treffpunkt exzellenter Wissenschaftler und als Ort der Forschung wahrgenommen, aber auch als Stätte der Vermittlung von Erkenntnissen und der Politikberatung: So hat sie beispielsweise viel beachtete Erklärungen zum Gesundheitssystem und zu den Geisteswissenschaften abgegeben, sie hat zu neuen Wegen der Stammzellforschung Stellung bezogen oder war an Empfehlungen zur Energieforschung beteiligt.
- Die Akademie hat ihre Präsenz in der Öffentlichkeit durch eine Vielzahl von Veranstaltungen für Bürgerinnen und Bürger erheblich ausgeweitet. Erwähnen möchte ich z. B. den „Salon Sophie Charlotte“ als ein neues und ansprechendes Format der Wissenschaftsvermittlung.
- Bei der Nachwuchsförderung geht die Akademie beispielhaft voran: So bieten Sie z. B. in Brandenburger Schulen Vorträge an, um Schülerinnen und Schülern natur- und geisteswissenschaftliche Themen spannend zu vermitteln.
- Erwähnen möchte ich zudem – gerade in diesem Jahr der Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkrieges – die in der Amtszeit von Herrn Professor Stock erheblich vorangebrachte Aufarbeitung der NS-Zeit in der Akademie.

Die Entwicklung der Akademie zeigt, wie richtig es war, dass beide Länder zusammen vor 23 Jahren in einem Staatsvertrag deren Neu- bzw. Wiederrichtung ermöglicht haben.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie knüpft an eine über 300-jährige Tradition an. Mit ihr verbunden sind Namen vieler großer Gelehrter, die eindrucksvoll die Wissenschaftsgeschichte in Berlin und Brandenburg dokumentieren. Im Jahr 2016 steht mit dem 300. Todestag des ersten Präsidenten der Akademie, Gottfried Wilhelm Leibniz, ein besonderes Ereignis an. Ich freue mich, dass die Akademie sich in diesem und im kommenden Jahr unter dem Motto „Leibniz: Vision als Aufgabe“ diesem großen Universalgelehrten widmet, dessen Überlegungen von der Wissenschaft als Grundlage für gesellschaftlichen Fortschritt nach wie vor große Aktualität besitzen.

Meine Damen und Herren, nach dem Ende der deutschen Teilung 1990 konnte die Region wieder an ihre große wissenschaftliche Tradition anknüpfen. In dem engmaschigen Netz hoch anerkannter Hochschulen und Institute in Brandenburg und Berlin ist die Akademie ein wichtiger Knotenpunkt. Sie arbeitet mit zahlreichen Institutionen zusammen. Das Land Brandenburg begleitet die Entwicklung der Akademie kontinuierlich mit großer Wertschätzung und gemeinsam mit Berlin als verlässlicher Förderer. Die weitere Stärkung der Wissenschaftslandschaft ist ein zentrales Thema der Landesregierung in dieser Wahlperiode, und ich bin überzeugt, dass die Akademie hierzu wichtige Beiträge liefern kann.

Ich freue mich, dass mit Herrn Professor Grötschel erneut ein überaus anerkannter Wissenschaftler zum Präsidenten gewählt wurde. Sie bringen vielfältige Erfahrungen in der Forschung ebenso wie auch in der Forschungsadministration mit. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen viel Erfolg für die neue Aufgabe und freue mich auf die Zusammenarbeit!

Der Begriff der Akademie geht in seinem griechischen Ursprung zurück auf die von Platon gegründete antike Philosophenschule in Athen. Platon kaufte der Überlieferung nach einen Olivenhain, der dem antiken Helden Akademos gewidmet war, und machte ihn zum ersten „Philosophischen Garten“. Auch wenn die Akademie in Berlin und Brandenburg nicht über Olivenhaine verfügt, so ist das Bild des Gartens für eine dynamische wissenschaftliche Institution ein nicht ganz verkehrtes. Ich wünsche der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für die kommenden Jahre, dass sie weiter gut gedeiht, dass die Ideen und Erkenntnisse aus ihr auch zukünftig sprießen werden und sie damit ein wichtiger Impuls- und Ratgeber für Gesellschaft und Politik bleibt!

Vorstellung der neuen Akademiemitglieder

KLAUS LUCAS

**Exzellenzen,
meine Damen und Herren,**

Menschen träumen gelegentlich wundersame Dinge. Nach dem Erwachen erkennen sie dann oft, dass die geträumten Ereignisse reale Wurzeln haben. Auch der Vizepräsident der Akademie träumt dann und wann, nach Besuchen im Akademiearchiv und intensiver Lektüre dort sogar zunehmend von Begebenheiten aus der Akademiegeschichte. Diese sind im Traum zwar oft verändert und seltsam zusammengesetzt und insofern der Realität entrückt, aber doch im Einzelnen auch wieder bemerkenswert genau im historischen Detail und bis ins Wörtliche durch archivalische Quellen belegt.

So träumte ihm kürzlich, wohl noch begriffen in der Beschäftigung mit der Präsentation der neuen Mitglieder auf der diesjährigen Festsitzung zum Leibniztag, dass er sich in einem Kabinett der Kurfürstin Sophie Charlotte, Ahnherrin der Akademie, in ihrem Schloss Lietzenburg, dem heutigen Charlottenburg befand. Die Kurfürstin hatte den Raum verlassen, indessen: Er war nicht allein. In sonderbarer Zusammenkunft befanden sich drei Herren bei ihm. Ganz links in der hinteren Ecke saß, in einem bequemen Fauteuil, Gottfried Wilhelm Leibniz, der erste Präsident der Akademie, in feinen seidenen Beinkleidern und mit stattlicher Allonge-Perücke, unter der er sich mitunter den Kopf kratzte. Ganz rechts hinten hockte, auf einem einfachen Holzschemel, Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, den Degen im Gurt, in der Hand den berüchtigten Buchenstock, wie immer mürrisch und mit hochrotem Gesicht unter dem gepuderten Zopf. Zwischen beiden schließlich saß auf einem Rokoko-Stuhl Friedrich II., der Große, die Querflöte in der Hand und wohl auch ein Manuskript von Voltaire auf dem Schoß, mit vom Tabakkauen beflecktem gelben Wams und mit den berühmten stahlblau leuchtenden Augen.

Alle drei blicken erwartungsvoll auf den Vizepräsidenten, der gekommen war, die Herren über die Aufnahme einiger neuer Mitglieder in die Akademie zu unterrichten.

„Große Herren“, also spricht der Vizepräsident, „erlauben Sie, dass ich Ihnen zunächst in Erinnerung rufe, dass unsere Akademie alle Disziplinen vereinigt mit dem Auftrag, über ihre jeweiligen Grenzen

hinweg zu denken und zusammenzuwirken. Dazu gehören also die Naturwissenschaften, wie die Physik, ebenso wie die Geisteswissenschaften, also z. B. die Philosophie.“

Bei der Erwähnung des Faches Philosophie regt sich Unterschiedliches im Raum. Aus der Ecke des Soldatenkönigs ertönt ein tiefes Schnarchen. Friedrich hingegen blickt von seiner Lektüre auf und spricht ruhig und gleichsam abgeklärt: „Philosophie, lieber Vizepräsident, war, wie Ihr wisst, immer meine Lieblingswissenschaft, sie ist Mutter und Königin aller anderen. Ich selbst habe mich stets als der Philosoph von Sanssouci bezeichnet. Indessen, in kaum einem anderen Berufe habe ich so viel jämmerliche Zänkereien wie unter den Männern gerade dieser Disziplin gefunden. Denkt nur an Voltaire, diesen genialen Erzlumpen und ewigen Streithammel.“

Bei diesen Worten blickt der Vizepräsident Hilfe suchend auf Leibniz, aber der schweigt. So beeilt er sich, also zu sagen: „Hohe Herren, es liegt mir fern, durch die Erwähnung einer ungnädig beurteilten Wissenschaft Ihren Unmut zu erregen. Aber bedenken Sie: Die Akademie soll doch Rat für König, Staat und Gesellschaft geben, und dazu bedarf sie der Stützung durch alle Disziplinen, von den Naturwissenschaften bis eben auch zur Philosophie. Und Streit ist nun einmal das Tor zur Wahrheit.“

Hier meldet sich nun endlich Leibniz: „Recht so, lieber Vizepräsident, Ihr habt recht gesprochen. Genau so hatte ich mir die Akademie in meinem Gründungsvorschlag gedacht, eben im Unterschied zu den Akademien von London und Paris. Sie sollte eine universelle Gesellschaft unter den Gelehrten werden, denn der Zusammenhang der verschiedenen Teile der Gelehrsamkeit ist so groß, dass sie nicht besser als durch wechselseitige Harmonie gefördert werden können. Alle Teile der Akademie müssen von Anfang an auf den Nutzen für Staat und Gesellschaft gerichtet sein. Und dabei hat auch die Philosophie ihren Platz. Aber sagt mir: Ich selbst habe die Wertschätzung von Wissenschaft und Rat der Akademie durch meinen König leider nicht erlebt. Für ihn war die Akademie nur Zierde und Glanz seiner Herrschaft und mir war gelegentlich, als sei ihm wissenschaftlicher Rat und Begleitung seiner politischen Entschlüsse durch die Akademie entbehrlich, vielleicht sogar lästig, obwohl er doch oft wirklich besser danach gehandelt hätte. Ist das in Eurer Zeit anders geworden?“

„Nun ja, ehrwürdiger Herr Leibniz, schon, schon, ein wenig. Aber lassen wir das. Erlauben Sie mir bitte vielmehr, hohe Herren, Ihnen die Disziplinen, durch die wir heute unsere Akademie ergänzen wollen, vorzustellen. Da wäre zunächst die Rechtswissenschaft.“

Ein wütendes Bellen aus der Ecke des Soldatenkönigs: „Recht als Wissenschaft? Das sind alles Tintenkleckser. Nicht rasonieren, Ordre parieren, ist die Parole. Ich habe Zeit meines Lebens Recht mit dem Buchenstock gesprochen und damit aus Dreckspatzen und Tagedieben ordentliche Untertanen gemacht.“

„Verzeiht, großer König, hier geht es um Wirtschaftsrecht.“

An dieser Stelle seufzt es aus dem Sessel des großen Friedrich: „Oje, lieber Vizepräsident, Wirtschaft und Recht: Passt denn das zusammen? Wirtschaft braucht Profit. Stört nicht Recht dabei? Als ich den Siebenjährigen Krieg finanzieren musste, habe ich meinem Bankier, diesem Ephraim, befohlen, meine damaligen Silbermünzen von innen mit minderwertigem Kupfer zu vermischen. War diese Geldentwertung recht? Vermutlich nicht, aber sie war, zumindest vorübergehend, gute Wirtschaft, denn meine Münze machte großen Profit und ich konnte so den Krieg gewinnen. Die Bürger haben den Betrug erst später gemerkt und mussten letztlich die Zeche zahlen. Aber schließlich war es ja zu ihrem Besten. Natürlich war Ephraim schuld. Damals gab es den Spottvers: ‚Von außen schön, von innen schlimm, von außen Fritz, von innen Ephraim!‘ Nun, das ist lange her und vermutlich kommt so etwas ja in Eurer Zeit nicht mehr vor.“

„Nun ja, Sire, nun ja. Vielleicht nicht direkt. Aber gehen wir etwas weiter. Wir möchten uns auch in den Naturwissenschaften ergänzen.“

„Leerer Formelkram“, tönt es jetzt vom Schemel des Soldatenkönigs. „Ödes, eitles und gespreiztes Wortgepränge, nicht mehr wert als das prunkende Hofzeremoniell meines Vaters, Gott hab ihn selig.“

„Erlaubt, Herr, die Naturwissenschaften erklären uns die Welt.“

„So, tun sie das? Lächerlich. Ich hatte einmal den Naturwissenschaftlern der Akademie die Frage gestellt, warum der Champagner moussiert. Da haben sie sich ein Dutzend Flaschen für eine gründliche Untersuchung erbeten. Nach einiger Zeit habe ich nach dem Ergebnis gefragt, aber keine Antwort bekommen. Sie bräuchten noch ein weiteres Dutzend Flaschen, um eine so wichtige Erscheinung zu erklären. Aber da habe ich erwidert, diese Flaschen will ich dann lieber selber trinken und gerne zeitlebens über die Ursache des Moussierens von Champagner unwissend bleiben. Überhaupt maßen sich die Vertreter der Naturwissenschaften oft zu viel an Wissen an und glauben, alles wäre in Zahlen und Formeln zu fassen, wenn man ihnen nur genug Geld für ihre Untersuchungen geben würde. Dabei soll doch der Gelehrte nicht nur die Freiheit und Wahrheit lieben, sondern auch die Bescheidenheit, wenn es um die Erklärung von Gottes erhabener Schöpfung geht. Aber so war es zu meiner Zeit, sicher ist es in Eurer Zeit ganz anders.“

„Nun ja, Herr, nun ja. Ein wenig schon, aber vielleicht doch nicht so ganz. Aber gleichviel. Wir wollen uns schließlich auch in den Technikwissenschaften ergänzen, insbesondere durch Personen die mit Naturwissenschaftlern und Mathematikern zusammenwirken.“

Hier springt Leibniz auf: „Sehr gut: Technikwissenschaftler sind so recht nach meinem Sinn. Sie verstehen meinen Leitspruch ‚Theoria cum Praxi‘.“

„Schon recht“, sagt Friedrich, „aber ich habe eher schlechte Erfahrungen mit diesen Leuten gemacht. In meiner Zeit hat dieser Euler, Mitglied Eurer Akademie, der ein großer Mathematiker gewesen sein soll, zusammen mit Technikern versucht, die große Fontäne in meinem Garten in Sanssouci zum Sprudeln zu bringen. Es wurde ein großer Aufwand getrieben, der mich fast 200.000 Taler gekostet hat. Auf dem Ruinenberg, wo ursprünglich meine schöne Rebhuhnzucht lag, wurde ein großes Bassin errichtet, in das zahlreiche Windmühlen das Havelwasser förderten, das über lange Röhren zur Fontäne geleitet werden sollte. Es gab umfangreiche Berechnungen und seitenlange Formeln, aber keinen praktischen Erfolg. Niemals habe ich Wasser sprudeln sehen. Dann haben sie sich gestritten, die Herren. Einer hat dem Anderen die Schuld zugeschoben. Euler bestand auf der Richtigkeit seiner Berechnungen und hat die Verantwortung für den Fehlschlag von sich gewiesen. Die Techniker hätten zu kleine Rohre aus Holz gebaut. Pfusch und Eitelkeit auf allen Seiten. Ich bin dieses Gezänks müde. Aber solche Streitigkeiten und Geldverluste bei technischen Bauten wird es ja in Eurer Zeit sicher nicht mehr geben.“

„Nun ja, Sire, nun ja. Erlauben Sie, dass ich hierzu schweige. Lassen Sie mich Ihnen, hohe Herren, nun vielmehr die Personen, die diese Fächer künftig in der Akademie vertreten sollen, im Einzelnen vorstellen.“

„Ich habe keine Zeit mehr. Ich will zur Jagd“, knurrt es aus der Ecke des Soldatenkönigs. Auch Leibniz erhebt sich und schreitet gemessenen Schrittes aus dem Raum. „Seht, lieber Vizepräsident, ich habe noch so viele Ideen, die nicht aufgeschrieben sind. Eure Akademie bemüht sich ja redlich meinen Nachlass herauszugeben, aber das dauert, denn meine Texte sind schwierig und meine Handschrift schlecht. Auch entdecken sie immer wieder Neues und das soll auch so bleiben. Erlaubt also, dass ich mich zum Schreiben zurückziehe.“ Schließlich verlässt auch Friedrich den Raum. „Nur zu, Vizepräsident, nur zu. Jede Zeit hat ihre Wissenschaft. Ihr wisst sehr wohl, dass ich der deutschen Wissenschaft und Kultur keinerlei Wertschätzung entgegengebracht habe. Aber es hat sich viel verändert seit meiner Zeit und so will ich kein Urteil über Eure Wahl abgeben, sie noch nicht einmal anhören. Ich gehe also. Aber denkt nur daran: Nicht etwa Krethi und Plethi sind aufzunehmen, damit die Akademie nicht in Verachtung gerate. Auch sollen die Akademiemitglieder nicht bloß Kenntnisse anhäufen, sondern sie zum allgemeinen Besten verwerten lernen. Und schließlich: Übt keinen Zwang auf sie aus, Wissenschaft muss frei sein und in meiner Akademie soll ein jeglicher nach seiner Façon glücklich werden.“

Nun gut, hohe Herren. Wo immer Ihr seid, und ob Ihr mich anhört oder nicht – ich stelle also vor:

Ich beginne mit der Disziplin der Rechtswissenschaften und begrüße Katharina Pistor. Katharina Pistor hat ihre disziplinäre Heimat im Wirtschaftsrecht. Darüber hinaus ist sie interdisziplinär verankert in

der Rechtsvergleichung, in der ökonomischen Theorie des Rechts und in den Politikwissenschaften. Ihre vielfältigen wissenschaftlichen Aktivitäten spiegeln sich in einem entsprechend spannenden Lebenslauf wider. Nach dem ersten juristischen Staatsexamen in ihrer Geburtsstadt Freiburg und der zweiten Staatsprüfung in Hamburg, erwarb sie weitere Abschlüsse an der University of London und der Kennedy School of Government der Harvard University. Die Promotion führte sie zurück nach Deutschland, dann aber folgte ein Jahr Lehrtätigkeit in Harvard, wiederum gefolgt von einem allerdings nur kurzen Aufenthalt am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg. Deutschland konnte sie leider auf Dauer nicht halten, sodass sie heute an der Columbia Law School in New York als Inhaberin eines sogenannten „named chairs“ lehrt und forscht. In Deutschland ist sie regelmäßig ein gern gesehener Gast. Unter ihren zahlreichen Auszeichnungen soll hier nur die jüngste, der Max-Planck-Forschungspreis für ihre Beiträge zur internationalen Finanzregulierung, erwähnt werden.

Ich fahre fort mit der Disziplin der Naturwissenschaften und begrüße Peter Fratzl und Friedhelm von Blanckenburg. Peter Fratzl ist Direktor der Abteilung Biomaterialien am Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung in Potsdam-Golm. Sein Themenfeld ist interdisziplinär angelegt – zwischen Biologie und Materialforschung – und beschäftigt sich mit der Struktur- und den Wirkprinzipien biologischer Kompositmaterialien, wie Holz und Knochen. Er ist dem Geheimnis auf der Spur, wie die Natur durch geschickte Kombination verschiedener harter und weicher Materialien überlegene Systemlösungen bereit stellt, ein Wissen, das nicht nur in der technischen Materialanwendung, sondern auch im Gesundheitswesen, wie z.B. bei der Behandlung von Osteoporose, Bedeutung hat. Unter seinen Auszeichnungen ragen der Leibniz-Preis der DFG und der Max-Planck-Forschungspreis für seine Beiträge zur Forschung an biologischen Materialien heraus. Friedhelm von Blanckenburg ist einer der international führenden Wissenschaftler in der Geochemie. Sein Schwerpunkt liegt in den verschiedenen Anwendungen der Isotopengeochemie, sowohl zur Entschlüsselung der Prozesse im Erdinneren als auch solchen auf der Erdoberfläche, einschließlich der Interaktion zwischen biologischen und geologischen Vorgängen. Mit dieser Methodologie umfasst er eine beachtliche interdisziplinäre Reichweite: von der physikalisch orientierten Analyse der Landschaftsentwicklung, über Untersuchungen in der Ozeanographie, in der Lagerstättenforschung, in Pflanzen bis hin zum menschlichen Blut. Er ist Leiter der Sektion „Oberflächennahe Geochemie“ am Deutschen GeoForschungszentrum in Potsdam und gleichzeitig Professor an der Freien Universität Berlin. Im Jahre 2010 wurde er mit der Ralph Alger Bagnold-Medaille der European Geosciences Union ausgezeichnet, dem international wichtigsten Preis auf dem Fachgebiet der Geomorphologie.

Ich schließe mit der Disziplin der Technikwissenschaften und begrüße Christoph Kutter und Markus Stommel. Christoph Kutter ist Professor für Festkörpertechnologien an der Universität der Bundeswehr in München und gleichzeitig Leiter der dortigen Fraunhofer-Einrichtung für Modulare Festkörpertechnologien. Seine eigentliche Disziplin ist die Mikroelektronik. In München entwickelt er Sensoren und Aktoren für verschiedene technische Anwendungszwecke. Christoph Kutter hat nach seinem Studium zunächst eine Industriekarriere begonnen, erst als Entwicklungsingenieur bei Siemens Halbleiter in München, dann als Verantwortlicher der gesamten Entwicklung der Chipkarten

und Sicherheitsbausteine bis hin zur Leitung der Infineon-Forschung. Während dieser Zeit wurde er mit dem Innovationspreis der Deutschen Wirtschaft für die Entwicklung des Single-Chip-Handy geehrt. Markus Stommel ist Inhaber des Lehrstuhls für Kunststoffverarbeitungstechnologie an der Technischen Universität Dortmund und Gastprofessor für Polymerwerkstoffe an der Universität des Saarlandes. Nach seiner Universitätszeit gründete er zunächst mit Institutskollegen ein eigenes Unternehmen, das bis heute Kunststoff- und Gummibauteile für die Industrie als Dienstleister auslegt. Nach sechs Jahren Geschäftsführertätigkeit zog es ihn wieder zurück zu Forschung und Lehre. Er ist zurzeit die führende Figur auf dem Gebiet der mathematischen Formulierung mechanischer Eigenschaften polymerer Werkstoffe und deren Nutzung zur Vorausberechnung des Bauteilverhaltens von Kunststoffteilen. Dabei treibt er nicht nur die theoretischen Erkenntnisse, sondern insbesondere auch ihre praktische Verwertung voran. So hat er beispielsweise kürzlich ein viel beachtetes neues Verfahren zur Herstellung streckgeblasener Polyäthylenflaschen erdacht, in Simulationsrechnungen dargestellt und experimentell überprüft. Für beide neuen Mitglieder der Technikwissenschaftlichen Klasse ist kennzeichnend, dass sie stets die Zusammenarbeit mit Kollegen aus anderen Fachgebieten suchen, insbesondere den Naturwissenschaften und der Mathematik, um neue Potenziale für ihre Forschung zu erschließen.

Die neuen Mitglieder sind vorgestellt und die Urkunden übergeben, aber der Vizepräsident ist unsicher. In seinem Ohr klingt noch die bissige Kritik der hohen Herren aus der frühen Akademiegeschichte. Wenn auch im historischen Gewand, so doch vielleicht sogar mit einem wahren Kern auch heute? Gibt es dann überhaupt zweifelsfreie Kriterien für die Auswahl neuer Mitglieder? Während er um sich blickt, dämmt der Morgen, und eine neue Person tritt in den Raum, Licht und Glanz verbreitend. Die Kurfürstin Sophie Charlotte kehrt zurück in ihr Kabinett. Sie blickt den Vizepräsidenten freundlich an und spricht:

„Sehen Sie, lieber Freund und Vizepräsident meiner Akademie, beunruhigen Sie sich nicht. Sie haben recht getan. Durch Ihre neuen Mitglieder wird der Sinn der Zuwahlen eindrucksvoll erfüllt, nämlich die Verbindung von disziplinärem Glanz mit der Bereitschaft zu überdisziplinärer Wechselwirkung. Die Wissenschaften können vieles erklären, manches aber auch nicht. Und sie sind zu vielem Nutzen, zu manchem aber auch eben nicht. Hätten doch die Könige dieser Welt die Weisheit das eine vom anderen zu unterscheiden. Gelegentlich fehlt es ihnen daran und sie erwarten Anderes von den Wissenschaften, als diese liefern wollen und können. Und oft fehlt den Wissenschaften die Bescheidenheit, sich in Respekt vor der Komplexität dieser besten aller möglichen Welten Einsicht in die eigene Unvollkommenheit zu gestehen. So hat es mein Freund und Lehrmeister Leibniz immer gesagt, wenn ich ihn nach dem Warum des Warum fragte. Aber bei aller Unvollkommenheit, Eitelkeit und Anmaßung: Wenn ich aus meiner Zeit vor 300 Jahren auf die Ihre blicke, so haben uns doch die Wissenschaften der besten aller möglichen Welten ein gutes Stück nähergebracht. Und dabei denke ich an viel mehr als daran, dass ich in Ihrer Zeit sicher nicht wegen einer dummen Halsentzündung im Alter von 36 Jahren die Welt hätte verlassen müssen. So ist es nun einmal. Die Wertschätzung der Wissenschaften war, ist und wird immer dem zeitlichen Wandel unterworfen sein. Aber ich sage Ihnen mit den Worten, die ich Adolf von Harnack anlässlich seiner Festrede zur 200-Jahr-Feier der Akademie

im Jahre 1900 in den Mund gelegt habe, worauf es bei der Auswahl Ihrer neuen Mitglieder wirklich ankommt: ‚Die Wissenschaft ist nicht die einzige Aufgabe der Menschheit, sie ist vielleicht auch nicht die höchste. Aber die, denen sie befohlen ist, sollen sie mit ganzem Herzen und mit allen Kräften betreiben‘. Ich füge hinzu: zum Nutzen der Welt, eben Theoria cum Praxi. Und das gilt für alle Fächer in gleichem Maße. Und mit dieser Botschaft gehen Sie nun zurück in die reale Welt.“

Vielen Dank!

Verleihung der Leibniz-Medaille an Hans F. Zacher (†)

GÜNTER STOCK

**Sehr verehrte Frau Zacher,
meine sehr geehrten Damen und Herren,**

die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften ehrt in diesem Jahr Herrn Professor Dr. iur. Dr. h. c. mult. Hans F. Zacher mit der Verleihung der Leibniz-Medaille für dessen herausragende Verdienste um die Förderung der Wissenschaften.

Ich hatte die große Freude, Herrn Zacher die Entscheidung der Akademie zu Beginn dieses Jahres mitteilen zu dürfen. Sehr genau erinnere ich mich an seine Überraschung, aber auch an seine Freude über diese Auszeichnung. Ich zitiere: „Ich bin mir der Ehre, die mir die Akademie damit erweist, sehr bewusst. [...] [Im Alter ist] ein solches Lebenszeichen, wie das, das mir Ihre Akademie zukommen lässt, ganz besonders willkommen.“ Leider ist Herr Zacher, wie Sie alle wissen, am 18. Februar in Starnberg verstorben, sodass er die heutige öffentliche Ehrung nicht mehr miterleben kann.

Hans Zacher wurde 1928 im niederbayrischen Erlach am Inn geboren. Er studierte Rechtswissenschaft in Bamberg, Erlangen und München, wo er 1952 promoviert wurde. Von 1955 bis 1963 war er am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof, am Bundesverfassungsgericht und in der bayerischen Verwaltung tätig. 1962 habilitierte er sich in München. Nach einem Ruf an die Universität des Saarlandes (1963), wechselte er 1971 auf den Lehrstuhl für Öffentliches Recht der Universität München. 1980 wurde er zum Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Sozialrecht und Sozialpolitik berufen.

Als einer der führenden deutschen Rechtsgelehrten hat Hans Zacher das Sozialrecht und die Sozialpolitik in ihrer wissenschaftlichen wie praktischen Bedeutung maßgeblich geprägt und seiner Disziplin neue Horizonte eröffnet.

Hans Zachers von 1990 bis 1996 währende Amtszeit als Präsident der Max-Planck-Gesellschaft stand ganz im Zeichen der Wiedervereinigung sowie der Neustrukturierung und Gestaltung hin zu einer international wettbewerbsfähigen, einheitlichen deutschen Forschungslandschaft. Er selbst betrachtete dies

als „Herausforderung und Chance zugleich“, als Gelegenheit für die Max-Planck-Gesellschaft, neue Initiativen zu ergreifen, um die Grundlagenforschung in Deutschland wesentlich weiterzuentwickeln.

Hans Zacher hat nicht sofort mit voller Begeisterung auf die von vielen erwartete Übernahme ehemaliger Akademieinstitute reagiert. Stattdessen hat er – unter Erhalt der Qualitätskriterien der Max-Planck-Gesellschaft – nach Wegen gesucht, gleichwohl einen nachhaltigen Beitrag zur Neugestaltung des Wissenschaftssystems zu leisten: Mit einem Sofortprogramm errichtete die Max-Planck-Gesellschaft unter seiner Führung und der tatkräftigen Mitgestaltung ihres Generalsekretärs Wolfgang Hasenclever 27 Arbeitsgruppen an ostdeutschen Universitäten, die wesentlich zur Neubelebung der Forschung in den neuen Ländern beitrugen. Fernerhin gründete sie zwei befristete Außenstellen von bestehenden Max-Planck-Instituten und nahm sieben geisteswissenschaftliche Forschungsschwerpunkte befristet in ihre Betreuung.

Die Gründung neuer Max-Planck-Institute dagegen erforderte Zeit und Mittel. Eine Übernahme von Forschungseinrichtungen der DDR konnte nur erfolgen, wenn das Niveau den Anforderungen international anerkannter Spitzenforschung entsprach. So konnten bis 1998 nicht weniger als 18 neue Institute aufgebaut werden, die alsbald weltweite Anerkennung fanden. Der breite Aufwuchs in den östlichen Bundesländern war hingegen begleitet von dem Zwang zu Einsparungen im Westen. Ganze Abteilungen mussten geschlossen, auf Berufungen musste verzichtet werden, und Neubauten wurden jahrelang nur in den neuen Bundesländern errichtet. Innerhalb weniger Jahre waren elf Prozent der Planstellen der Max-Planck-Gesellschaft im Westen – insgesamt 740 Stellen – einzusparen, und Hans Zacher gelang es, die Unterstützung der Gremien und Mitglieder der Max-Planck-Gesellschaft für diesen Kurs zu gewinnen.

Hans Zachers besonnener, weitsichtiger Führung und Gestaltungskraft ist es zu verdanken, dass die Max-Planck-Gesellschaft an einem entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Forschungssystems einen bleibenden Beitrag zu dessen Erweiterung und Erneuerung leisten konnte. Nicht nur die zahlreichen neuerrichteten naturwissenschaftlichen Institute sind dabei hervorzuheben, sondern auch die geisteswissenschaftlichen Zentren, deren zeitweilige Betreuung durch die Max-Planck-Gesellschaft auch dieser selbst wichtige neue Impulse gab. Nicht zuletzt gelang es in jenen Jahren, neue Formen der Zusammenarbeit der Max-Planck-Gesellschaft mit den Universitäten zu erproben und einzurichten – in der Erkenntnis, dass Spitzenforschung ohne Anschluss an die Universität oft nicht in der Lage ist, die für Höchstleistungen notwendige kritische Masse zu erreichen.

Indem die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften Professor Hans Zacher ihre Leibniz-Medaille verleiht, würdigt sie dessen außerordentliche Leistungen im Zusammenhang mit dem Ausbau des deutschen Forschungssystems in den Jahren nach der deutschen Einigung und seinen herausragenden Beitrag zur Entwicklung neuer Formen der Organisation von Spitzenforschung in Deutschland.

Schlussworte des Präsidenten und Übergabe der Amtskette

GÜNTER STOCK

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wir sind nun fast am Ende der Festsitzung unseres diesjährigen Leibniztages angelangt.

Erlauben Sie mir, noch zwei Dinge zu tun: Zum einen möchte ich mich – wie bereits eingangs geschehen – ganz ausdrücklich nicht nur bei den Mitgliedern sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Akademie bedanken, sondern ich möchte mich auch ganz besonders bei den Mitgliedern des Präsidiums, also den beiden Vizepräsidenten, bedanken, die mich während meiner Amtszeit aktiv unterstützt haben, nämlich Klaus Lucas und Christoph Markschies. Sie beide waren gerade in den letzten Jahren von zentraler Bedeutung für mich selbst wie auch für die gesamte Akademie und das Akademieleben!

Lieber Herr Lucas, haben Sie – der Sie das Amt des Vizepräsidenten der Akademie seit dem Jahr 2008 bekleidet haben und nunmehr, wie ich selbst, nach zwei Amtsperioden altersbedingt aus dem Amt scheiden – ganz herzlichen Dank für Ihr herausragendes Engagement insbesondere hinsichtlich der internationalen Beziehungen unserer Akademie und vor allem der Gründung der Arabisch-Deutschen Jungen Akademie, der Arab-German Young Academy of Sciences and Humanities. Ihre Vorstellung neuer Akademiemitglieder – davon haben wir uns heute noch einmal überzeugen dürfen – hat Kult-Status gewonnen! Herzlichen Dank!

Lieber Herr Markschies, Ihnen danke ich für jahrelange vertrauensvolle Gespräche, insbesondere über das Forschungsprofil unserer Akademie, und für Ihre wunderbare Bereitschaft, immer wieder in den zentralen Veranstaltungen unserer Akademie eine wichtige und allseits außerordentlich geschätzte Aufgabe zu übernehmen. Ich danke Ihnen aber auch ganz besonders dafür, dass Sie sich dem Wunsch des neuen Präsidenten, Herrn Grötschel, nicht versagt haben, in einer zweiten Amtszeit auch weiterhin – dann gemeinsam mit Frau Grüters-Kieslich – die Aufgaben eines Vize-Präsidenten der Akademie zu übernehmen. Dafür wünsche ich Ihnen beiden viel Erfolg.

Nicht zuletzt gilt mein Dank auch den Sekretaren und dem Vorstand unsrer Akademie, dem Rat, der Versammlung und dem Senat – also den Mitgliedern der Gremien unserer Akademie. Die Freude, mit Ihnen allen zu arbeiten, war groß, das Wohlwollen und das Engagement waren motivierend und immer konstruktiv. Und es ging ja zehn Jahre lang gut. Herzlichen Dank Ihnen allen dafür!

Zum anderen ist nun der Zeitpunkt gekommen, an dem ich die Amtskette ablege und sie meinem Nachfolger, Herrn Professor Martin Grötschel, übergebe. Lieber Herr Grötschel, ich möchte Sie bitten, auf die Bühne zu kommen.

Ich wünsche Ihnen, neben der notwendigen Fortüne, vor allem – und ich habe das bereits zu Beginn gesagt –, dass Ihnen das Amt mindestens so viel Freude bereitet, wie mir selbst und meinen Amtsvorgängern, denen ich an dieser Stelle, am Schluss und als Schluss meiner Ausführungen, ganz herzlich danken möchte: Insbesondere Herrn Professor Dieter Simon, der mir den Einstieg ins Präsidentenamt sehr leicht gemacht und einen wunderbaren Weg geebnet hat.

Ihnen allen, meine sehr verehrten Damen und Herren, danke ich für Ihr Interesse, Ihr Wohlwollen und Ihr Kommen. Die Akademie lädt nun zu einem kleinen Empfang.

FESTSITZUNG ZUM EINSTEINTAG 2015

Rund 350 Mitglieder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Gäste sind der Einladung der Akademie zum Einsteintag am 27. November 2015 im Nikolaisaal in Potsdam gefolgt. Es war der Einsteintag im Jubiläumsjahr der Allgemeinen Relativitätstheorie. Fast auf den Tag genau vor 100 Jahren hatte Albert Einstein in der Preußischen Akademie der Wissenschaften sein Manuskript über die Grundlagen der Allgemeinen Relativitätstheorie zum Abdruck in den Sitzungsberichten der Akademie vorgelegt.

Akademiepräsident Martin Grötschel begrüßte die Festversammlung. Nach dem Grußwort der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Sabine Kunst, stellte Vizepräsidentin Annette Grütters-Kieslich die neu in die Akademie gewählten Mitglieder vor: Matthias Beller, Dirk Bosbach, Christine Heim, Stefan W. Hell, Tatjana Hörnle, Frank Kirchner, Marion Merklein und Joachim Hermann Ullrich (s. a. Kapitel Zuwahlen). Unterstützt wurde sie dabei von Kindern und Jugendlichen, die in kurzweiligen Beiträgen die Fachgebiete der Zugewählten mit eigenen Worten beschrieben. Der Festvortrag des Abends von Akademiemitglied Gerhard Huisken über „Geometrische und Analytische Modelle der Gravitation“ stand ganz im Zeichen des Einstein-Jubiläums. Im Rahmen der Festsitzung wurden Preise an den wissenschaftlichen Nachwuchs verliehen. In Vertretung für Potsdams Oberbürgermeister Jann Jakobs verlieh die Beigeordnete Elona Müller-Preinesberger gemeinsam mit Ralf Engbert den Potsdamer Nachwuchswissenschaftler-Preis an Nina Fechner. Akademiepräsident Martin Grötschel überreichte den Eva und Klaus Grohe-Preis der Akademie an Erich Gulbins, Duisburg-Essen und den Preis der Akademie, gestiftet von der Monika Kutzner Stiftung zur Förderung der Krebsforschung an Daniel Rauh, Dortmund. Mit dem von der Peregrinus-Stiftung (Rudolf Meimberg) zur Verfügung gestellten Preis wurde Professor Dr. Leonid Kogan, Moskau/Russische Föderation ausgezeichnet (s. Kapitel Auszeichnungen).

Das künstlerische Programm der Festsitzung gestaltete das Trio Klezmeyers mit Franziska Orso (Klarinette), Robert Kessler (Gitarre) und David Hagen (Bass). Sie spielten „Oli's Freilach“, „Wüstensturm“ und „Querida“.

Grußansprache des Präsidenten

MARTIN GRÖTSCHEL

**Sehr geehrte Frau Ministerin Kunst,
sehr geehrte Frau Beigeordnete Müller-Preinesberger, die heute hier Herrn Oberbürgermeister
Jakobs vertritt,
sehr geehrte Mitglieder des brandenburgischen Landtags und der Stadtverordnetenversammlung
Potsdam,
lieber Herr Huisken,
Exzellenzen,
sehr geehrte Präsidentinnen und Präsidenten,
sehr geehrten Herren Altpräsidenten Dieter Simon und Günter Stock,
meine sehr geehrten Damen und Herren,**

Sie alle begrüße ich herzlich zum Einsteintag 2015 der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, den wir – und dies ist ein kleines Jubiläum – zum bereits zehnten Mal in der brandenburgischen Landeshauptstadt Potsdam begehen dürfen.

Ich selbst habe zusammen mit dem BBAW-Vizepräsidenten Christoph Marksches einen klitzekleinen Anteil an der Einrichtung dieses Tages. Am 25. Juni 2005 nämlich gab der damalige Bundespräsident Horst Köhler in der Muschelgrotte im Neuen Palais für rund 30 Nobelpreisträger und weitere Gäste einen Empfang. Herr Marksches und ich waren dabei und unterhielten uns über die brandenburgischen Aktivitäten unserer Akademie. Wir waren der Meinung, dass wir etwas Ähnliches wie den Leibniztag in Berlin im Herbst auch in Potsdam feiern sollten. Herr Marksches erinnerte sich daran, dass die Preußische Akademie bis zum Ende des 2. Weltkriegs den Friedrichstag beging, und wir waren der Meinung, dass diese Tradition wieder aufleben könne. Beim Gang durch die Gremien der Akademie wurde daraus dann der Einsteintag, der am heutigen Tage von besonderem historischem Gewicht ist.

Für mich selbst ist dies der erste Einsteintag in meiner Eigenschaft als neuer Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Ich habe dieses Amt am 1. Oktober 2015 von meinem Vorgänger, Professor Günter Stock, übernommen.

Ich freue mich sehr, dass Frau Ministerin Sabine Kunst mit ihrem Grußwort der Landespolitik ihrerseits die gute Tradition zum Einsteintag der Akademie auch in meiner Amtszeit weiterführt.

Als eine von zwei Bundesländern getragene öffentliche Wissenschaftseinrichtung haben wir eine besondere Beziehung und Bindung an das Land Brandenburg. So ist die brandenburgische Landeshauptstadt Potsdam auch ein Standort unserer Akademie, die am historischen Neuen Markt mit Arbeitsstellen mehrerer geisteswissenschaftlicher Akademienvorhaben vertreten ist, die sich Ihnen auch in diesem Jahr wieder im Foyer des Nikolaisaales präsentieren. Das neue Präsidium der Akademie hat den Dialog mit der brandenburgischen Landespolitik seinerseits bereits aufgenommen und ist willens, noch intensiver im und gemeinsam mit dem Land Brandenburg zu wirken.

Thematisch steht die diesjährige Potsdamer Festsitzung der Akademie ganz im Zeichen ihres Namensgebers Albert Einstein, welcher vor 100 Jahren die Allgemeine Relativitätstheorie formuliert hat.

Der Physiker und Nobelpreisträger Einstein zählte zu den prominentesten Mitgliedern der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Er gehörte dieser Akademie, auf die sich die 1992/93 neukonstituierte, heutige Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften in ihrer Tradition beruft, fast 20 Jahre lang an und trug wesentlich dazu bei, dass die Metropolenregion Berlin-Potsdam zum Zentrum der damaligen naturwissenschaftlichen Forschung, insbesondere der Physik, werden konnte.

In Einsteins Berliner Zeit fällt die Auszeichnung mit dem Nobelpreis für Physik 1921, aber auch eines der dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte, das den Juden und erklärten Antifaschisten Einstein zum Austritt aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften veranlasste. Für unsere Akademie ist es eine Verpflichtung und Herzensangelegenheit zugleich, uns seiner Leistungen als Wissenschaftler und Mensch in besonderer Weise zu erinnern.

Albert Einsteins Berliner Jahre zählen nach wie vor zu den „Ruhmesblättern“ der Akademie. Weitgehend befreit von Lehr- und Administrationsverpflichtungen konnte er in Berlin die Allgemeine Relativitätstheorie durch volle Konzentration auf seine Forschung vollenden. Dies ist einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen der damaligen Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften

und der Berliner Universität sowie Sponsoren zu verdanken. Einstein erhielt das damals höchstmögliche Professorengehalt von 1.000 Mark monatlich, ein Teil davon wurde von einem Kommerzienrat namens Koppel zur Verfügung gestellt. Hinzu kam ein Sondergehalt von der Akademie in Höhe von 900 Mark pro Monat, das seinerzeit nur sehr wenigen zuteilwurde.

Der 25. November 1915 wird als Geburtstag der Allgemeinen Relativitätstheorie, einer bahnbrechenden wissenschaftlichen Entdeckung, gefeiert und heute gerne noch als „Erfolg der Preußischen Akademie“ gewertet. Was ist an dem Tag geschehen? Historisch nachweisbar ist Folgendes: „Hr. Einstein überreichte für den Abdruck in den Sitzungsberichten ein MS. betitelt: ‚Die Feldgleichungen der Gravitation‘“. So steht es im Sitzungsprotokoll. Es findet sich in der Literatur häufig die Formulierung: „Einstein hat am 25.11.1915 die Allgemeine Relativitätstheorie in der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse vorgestellt.“ Frau Dr. Vera Enke, die Leiterin unseres Archivs, hat sich bemüht herauszufinden, ob Einstein tatsächlich an diesem Tag darüber auch vorgetragen hat. Einen Beleg konnte sie bis dato dafür nicht finden. Ob vorgetragen oder nicht, vor genau 100 Jahren und 2 Tagen fand ein großes Ereignis der Wissenschaft in unserer Vorgängerakademie statt. Der letzte Satz dieser Abhandlung lautete übrigens: „Damit ist endlich die allgemeine Relativitätstheorie als logisches Gebäude abgeschlossen [...]“

Albert Einstein erlebte während seiner Berliner Jahre „die glänzende Bestätigung seiner Theorie durch astronomische Beobachtungen und damit auch das Gelingen einer neuen Integration von Physik und Astronomie“ [Jürgen Renn, Giuseppe Castagnetti, Peter Damerow].

Es freut mich sehr, dass Professor Gerhard Huisken, Ordentliches Mitglied unserer Akademie, heute den Festvortrag zum Thema „Geometrische und Analytische Modelle der Gravitation“ hält.

Herr Huisken gehört zu den weltweit führenden Wissenschaftlern in der Analysis, der Differentialgeometrie und ihren Anwendungen in der Allgemeinen Relativitätstheorie.

Er ist Direktor des Mathematischen Forschungsinstituts Oberwolfach, Professor an der Universität Tübingen sowie Auswärtiges Mitglied des Max-Planck-Instituts für Gravitationsphysik (Albert-Einstein-Institut) hier in Potsdam-Golm, dessen Direktor er von 2002 bis 2013 war. Zugleich war er Honorarprofessor an der FU Berlin.

Forschungsaufenthalte und Gastprofessuren führten ihn u. a. nach Canberra, Harvard, Melbourne, Pisa, Princeton, San Diego, Stanford und Zürich.

Eine der spektakulären Anwendungen der von Herrn Huisken erforschten Theorie der sogenannten Krümmungsflüsse ist sein Beweis der Penrose-Ungleichung für Riemannsche Geometrien (gemeinsam mit Tom Ilmanen), welche eine scharfe untere Schranke der Masse schwarzer Löcher impliziert.

Lieber Herr Huisken, wir sind nicht nur gespannt auf Ihren Vortrag, sondern auch außerordentlich dankbar dafür!

Bevor ich nun Frau Ministerin Kunst für ihr Grußwort auf die Bühne bitte, gestatten Sie mir noch einige erklärende Worte zum diesjährigen Programm des Einsteintages: Dem Grußwort von Frau Professor Kunst folgt die Vorstellung der neuen Mitglieder der Akademie durch Vizepräsidentin Annette Grüters-Kieslich und der Festvortrag von Herrn Huisken.

Nach einem musikalischen Intermezzo werden Preise an den wissenschaftlichen Nachwuchs verliehen: Am Anfang steht, wie immer, die Verleihung des Potsdamer Nachwuchswissenschaftler-Preises, den in diesem Jahr Frau Elona Müller-Preinesberger in Vertretung des terminlich verhinderten Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Potsdam übergibt – eine schöne Tradition, die Frucht einer Kooperation der Landeshauptstadt Potsdam mit unserer Akademie ist. Danach schließen sich die Verleihung des Eva und Klaus Grohe-Preises der Akademie, des von der Monika Kutzner Stiftung zur Förderung der Krebsforschung zur Verfügung gestellten Preises und die Verleihung des Preises der Akademie, gestiftet von der Peregrinus-Stiftung (Rudolf Meimberg), an.

Ich möchte es daher nicht versäumen, an dieser Stelle auch die Stifterinnen und Stifter und deren Vertreter, die uns diese Auszeichnungen ermöglichen, sehr herzlich hier zu begrüßen!

Für das musikalische Rahmenprogramm konnten wir in diesem Jahr das Ensemble „Klezmeyers“ gewinnen: Die 1997 von Franziska Orso (Klarinette) gemeinsam mit Robert Kessler (Gitarre) und David Hagen (Bass) gegründete Band tourt seither durch ganz Deutschland, war auf internationalen Festivals und jüdischen Kulturtagen erfolgreich, so u. a. in der Berliner Passionskirche.

Im virtuoson Zusammenspiel von Klezmer mit Flamenco, Tango und arabischen Rhythmen spielen sie eine Musik, die ihre traditionellen Wurzeln nicht verleugnet – moderner Klezmer auf höchstem Niveau.

Meine Damen und Herren, ich wünsche uns allen einen ebenso erkenntnisreichen wie vergnüglichen Abend und darf nun Frau Ministerin Kunst um ihr Grußwort bitten.

Grußwort der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

SABINE KUNST

Der Einsteintag findet in diesem Jahr zum zehnten Mal statt, und das Land Brandenburg in seiner heutigen Form begeht 2015 seinen 25. Geburtstag. Das Zusammentreffen dieser beiden Jubiläen ist zwar Zufall, aber ein guter Anlass herauszustellen: Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaft hat einen festen Platz im Land Brandenburg. Wir sind froh, dass diese außergewöhnliche Institution nicht nur im intellektuellen Leben hervorragende Beiträge liefert, sondern dass sie renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit der Region verbindet!

Im Blickfeld des diesjährigen Einsteintages steht sein Namensgeber: Die Veröffentlichung der Relativitätstheorie vor 100 Jahren gibt dazu einen besonderen Anlass, und ich freue mich auf den Festvortrag von Herrn Professor Dr. Huisken. Durch das Jubiläum rückt der Nobelpreisträger einmal mehr in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Das gilt besonders im Land Brandenburg, wo der große Forscher jede Menge Spuren hinterlassen hat. Nicht nur in seiner Wirkungsstätte auf dem weltberühmten Telegrafenberg, sondern z. B. auch in seinem Sommerhaus in Caputh. Es gibt wohl kaum ein Privathaus, in dem sich so viele Nobelpreisträger aufgehalten haben: Otto Hahn und Gerhart Hauptmann könnte man nennen oder Max Planck und Erwin Schrödinger. 2005 wurde das denkmalgeschützte Gebäude neu eröffnet. Im Initiativkreis Albert-Einstein-Haus Caputh engagieren sich Bürgerinnen und Bürger für seine Belebung. Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Ausstellung in diesem Jahr hielt Professor Dr. Nicolai vom Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik (Albert-Einstein-Institut), Potsdam-Golm, einen beeindruckenden Vortrag. Dazu, dass Einstein fast synonym mit Wissenschaft verstanden wird, tragen sicherlich auch viele Fotografien von ihm bei. Sie entsprechen einfach der gängigen Vorstellung eines sympathischen, leicht weltfremden Genies. Seine Beliebtheit hat es vermutlich noch befördert, dass er in späteren Jahren eine auffällige Frisur trug und den Fotografen auch gerne mal die Zunge herausstreckte. Ein gerade erschienenes Buch steht unter dem beziehungsreichen Titel „Allein gegen die Schwerkraft. Einstein 1914–1918“ und widmet sich dem Forscher ebenso wie dem Privatmann. Herausgearbeitet wird das pazifistische Handeln Einsteins – oft gegen enorme Widerstände in der nationalistisch aufgeladenen Zeit des Ersten Weltkriegs.

Das Verständnis Einsteins von Wissenschaft, die sich nicht nur in Instituten abspielt, sondern den Dialog mit der Gesellschaft sucht, manifestiert sich auch heute in der Akademie: Stellvertretend erwähnen will ich die Jahresthemen. Sie widmen sich übergreifenden Fragen und machen sie einem

größeren Publikum zugänglich. Nennen möchte ich aus den zurückliegenden Jahren z. B. „Europa im Nahen Osten, der Nahe Osten in Europa“ (2007/08) oder „Zukunftsort: EUROPA“ (2013/14). Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften ist eine wahre Schatzkammer; eine, die ihren Reichtum vielen zugänglich macht. Das Land Brandenburg setzt auf die Akademie – gerade bei den komplexen Zukunftsfragen. Eine davon, die derzeit besonders im Mittelpunkt steht, ist die Zuwanderung von Menschen nach Deutschland. Zuwanderung in ihrer kulturellen Dimension, Wege der gesellschaftlichen Integration – das sind Fragen, die für Deutschland von wesentlicher Bedeutung sind. Die Wissenschaft kann hier sowohl in der Forschung wertvolle Beiträge liefern, als auch ganz praktisch, in dem sie selbst ihre bereits vorhandene Stärke in der Internationalisierung nutzt, um Integration zu gestalten.

Der Einsteintag 2015 bringt mindestens eine fundamentale Neuerung: Er steht erstmals unter der Ägide des neuen Akademiepräsidenten, und ich will Sie, lieber Herr Professor Dr. Grötschel, auch hier in Potsdam nochmals herzlich willkommen heißen! Mit großem Interesse habe ich Ihren Beitrag im Jahresmagazin der Akademie gelesen zu den „Digital Humanities“ und Ihren Ansatz, zu gemeinsamen Anstrengungen mit weiteren Instituten zu kommen. Das ist ein übergreifend relevantes Thema, und es ist sehr begrüßenswert, wenn die Akademie sich hier engagiert. Die enorme wissenschaftliche Potenz, die in Berlin und Brandenburg vorhanden ist, kann sich eine zusätzliche Dimension eröffnen. Und: eine zweite personelle Neuerung manifestiert sich heute: Frau Professor Dr. Grüters-Kieslich übernimmt als neu gewählte Vizepräsidentin die Vorstellung der neuen Akademiemitglieder. Ich gratuliere Ihnen Frau Grüters-Kieslich nochmals sehr herzlich und wünsche Ihnen eine gute Hand für die kommenden Aufgaben! Ich bin gespannt auch auf die weiteren Impulse aus der Akademie.

Ihnen allen, meine Damen und Herren, wünsche ich einen – wie immer – kurzweiligen und bereichernden Abend!

Festvortrag: Geometrische und analytische Modelle der Gravitation (Zusammenfassung)

GERHARD HUISKEN

Vor 100 Jahren hat Albert Einstein in der Allgemeinen Relativitätstheorie mathematische Gleichungen formuliert, mit denen eine ganz neue Beschreibung von Gravitationsphänomenen in der Sprache der Geometrie möglich wurde. Die von den Einstein'schen Differentialgleichungen vorhergesagten Phänomene wie Gravitationswellen, Schwarze Löcher und Urknall stehen heute im Mittelpunkt des astrophysikalischen und astronomischen Interesses.

Der Vortrag beschreibt aus Sicht eines Mathematikers eine geschichtliche Entwicklung im Wechselspiel zwischen Analysis, Geometrie und Physik, in der alte geometrische Konzepte wie die Kegelschnitte oder die isoperimetrische Ungleichung in neuem Gewand immer wieder auftauchen und zusammen mit Begriffsbildungen der Analysis sowie den Modellbildungen und Beobachtungen der Physik im Jahr 1915 in der Allgemeinen Relativitätstheorie Einsteins zu einem Höhepunkt führen.

In den letzten 100 Jahren haben gewaltige Fortschritte in mathematischen Forschungsfeldern wie Differentialgleichungen und Variationsrechnung, in der Harmonischen Analyse und der Differentialgeometrie die Tür zu einem besseren Verständnis der Einstein'schen Gleichungen geöffnet. In jüngster Zeit konnten zum Beispiel physikalische Konzepte für isolierte Systeme wie „Masse“ und „Massenzentrum“ durch rein geometrische Strukturen der Raum-Zeit beschrieben werden und die mögliche Entstehung von Schwarzen Löchern aus einer geeigneten Fokussierung von Gravitationswellen nachgewiesen werden. Ausgeklügelte numerische Methoden erlauben die Simulation von Lösungen der kompliziert aneinandergeschlossenen nichtlinearen Systeme von Differentialgleichungen auf Computern und somit einen quantitativen Vergleich mit den physikalischen Beobachtungen. Das beobachtete Verhalten Schwarzer Löcher, von Gravitationswellen und der Raum-Zeit des Universums selbst werden die Mathematik auch in den nächsten 100 Jahren herausfordern und beflügeln.

Verleihung des Potsdamer Nachwuchswissenschaftler-Preises an Nina Fechner

LAUDATIO

RALF ENGBERT

**Sehr geehrte Frau Ministerin Kunst,
sehr geehrter Herr Präsident Grötschel,
sehr geehrte Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften,
meine Damen und Herren,**

Frau Dr. Nina Fechner erhält den Potsdamer Nachwuchswissenschaftler-Preis 2015 für ihre herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Kolloidchemie. Frau Fechner wurde 1985 in Kassel geboren und studierte zunächst Nanostrukturwissenschaften an ihrem Geburtsort. Bereits für ihre Diplomarbeit kam Frau Fechner nach Potsdam an das Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung und wechselte nach dem Diplom als Doktorandin an das benachbarte Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung.

Im Frühjahr 2013 schloss Nina Fechner ihre Promotion an der Universität Potsdam ab, mit einer Arbeit zum Thema „Salts as Highly Diverse Porogens“, die sie in der Abteilung Kolloidchemie bei Professor Markus Antonietti anfertigte. Es folgte ein Auslandsaufenthalt am Chemical Engineering Department an der University of California in Santa Barbara. Im Zusammenhang mit ihrer Dissertation führte Frau Fechner wichtige Untersuchungen zur Charakterisierung von Festkörpereigenschaften durch. Zurück am Max-Planck-Institut konnte Frau Fechner aus der Dissertation zwei herausragende wissenschaftliche Originalarbeiten publizieren, die nun mit dem Potsdamer Nachwuchswissenschaftler-Preis ausgezeichnet werden.

Das engere Forschungsgebiet, zu dem Nina Fechner zwei wichtige Beiträge geleistet hat, beschäftigt sich mit nanostrukturierten Kohlenstoffen. Nanostrukturen umfassen den Größenbereich von Strukturen zwischen der Größe einzelner Atome bis hin zu etwa 100 Nanometern. Diese Längenskala entspricht etwa einem Viertel der kürzesten Wellenlänge des Lichts im wahrnehmbaren Spektrum der elektromagnetischen Strahlung. Dieser Bereich von Größenordnungen ist besonders interessant, weil hier die Materialeigenschaften maßgeblich von den Oberflächen bestimmt werden. Die Materialien, mit denen sich Frau Fechner beschäftigt hat, haben Oberflächen von bis zu 2500 m²/g, also eine schwer

vorstellbare Fläche von 50 Metern mal 50 Metern aus einem einzigen Gramm der Substanz. Es leuchtet ein, dass hieraus z. B. besondere katalytische Eigenschaften dieser Nanomaterialien erwachsen.

Die nanostrukturierten Kohlenstoffe sind u. a. flexibel und elektrisch hoch leitfähig. Sie sind zudem nicht brennbar und haben die bereits erwähnten katalytischen Eigenschaften. Daher haben nanostrukturierte Kohlenstoffe das Potenzial, neue materialchemische Grundlagen für die Energiewende in den nächsten 20 Jahren bereitzustellen. Kritisch für die Energiewende sind vor allem Energiespeicher, also Batterien und Kondensatoren. Dafür sind bisher teure und nicht nachhaltige Metalle, z. B. Lithium, im Einsatz, mit bekannten Folgen am Rohstoffmarkt und für die Umwelt. Die neuen nanostrukturierten Kohlenstoffsysteme können dagegen aus Biomasse, und damit auf vergleichsweise schadstoffarmem Wege hergestellt werden. Das ist ein wichtiger Beitrag, um unsere Energiespeichersysteme in der Zukunft preiswerter, effizienter und nachhaltiger in der Herstellung zu machen.

In ihrer ersten Arbeit nutzt Frau Dr. Fechler ein altes Verfahren, um einen innovativen Weg zur Synthese nanostrukturierter Kohlenstoffe zu beschreiten: Die verwendeten Salzschnmelzen kennt man aus dem Mittelalter. Frau Fechler nutzt das verflüssigte Salz als Reaktionsmedium, das einerseits homogene Bedingungen für die Synthese herstellt und andererseits die Porengröße des zu synthetisierenden Kohlenstoffs kontrolliert — ein Prozess, der als „salt templating“ bezeichnet wird. Im Vergleich zu konventionellen Verfahren benötigt man nach der Synthese keine schädlichen Chemikalien, um das Endprodukt zu erhalten, denn das Salz kann einfach aus dem Material herausgewaschen werden. Man sieht schnell ein, dass diese Arbeiten höchste Anwendungsrelevanz besitzen; noch dazu lassen sie sich prinzipiell auch im industriellen Maßstab einsetzen. Angesichts dieser Bedeutung ist es nur zu verständlich, dass die Originalarbeit aus dem Jahr 2013 im Journal *Advanced Materials* bereits 70 Zitationen im „Web of Science“ aufweist.

Die zweite Arbeit basiert auf einem ähnlichen Prinzip zur Herstellung neuer poröser Elektrodenmaterialien. Hierbei konnte Frau Fechler einen neuen Kohlenstoff als eine Mischform aus zwei Dritteln Kohlenstoff und einem Drittel Stickstoff herstellen und damit eine Lücke in der Systematik von Materialien schließen.

Mit diesen herausragenden Arbeiten überzeugte Frau Dr. Fechler die Jury, bestehend aus Professor Ulrich Buller, Professor Rolf Emmermann, Professor Heinz Kleger, Professor Bernd Müller-Röber, Professor Susan Neiman und dem Laudator, unter Vorsitz von Oberbürgermeister Jann Jakobs. Besonders die wissenschaftliche Kreativität, die in den Arbeiten von Frau Fechler deutlich wird, und die enge Kombination von anspruchsvollster Grundlagenforschung mit höchster Anwendungsrelevanz zeigt in besonderem Maße, dass wir hier eine Nachwuchswissenschaftlerin auszeichnen, die früh in ihrer Karriere bereits Bedeutendes geleistet hat. Noch etwas sollte erwähnt werden: Neben der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung und ihren Anwendungen interessiert sich Frau Fechler für Wissenschaftskommunikation. Das sollte uns freuen, denn in unserer dichten und hoch vernetzten Wissenschaftsregion Berlin-Brandenburg muss auch der Wissenschaftstransfer integraler Bestandteil der Forschung sein.

Für welchen Weg in der Wissenschaft Sie sich auch entscheiden werden, liebe Frau Dr. Fehler, wir wünschen Ihnen für ihre weitere Karriere viel Erfolg! Die Auszeichnung für Ihre Forschungsarbeit, die Sie heute entgegennehmen, wird sicher ein kleiner Beitrag dazu sein.

Zur Verleihung des mit 5.000 Euro dotierten 9. Potsdamer Nachwuchswissenschaftler-Preises darf ich nun Frau Müller-Preinesberger zu mir auf die Bühne zu bitten.

VERLEIHUNG

ELONA MÜLLER-PREINESBERGER, BEIGEORDNETE DER STADT POTSDAM

**Sehr geehrte Frau Ministerin,
sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Mitglieder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften,
meine Damen und Herren,**

mit dem Potsdamer Nachwuchswissenschaftler-Preis zeichnet die Landeshauptstadt Potsdam junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Region Potsdam für besondere Leistungen am Beginn ihrer wissenschaftlichen Laufbahn aus. Mit dem Nachwuchswissenschaftler-Preis, der in diesem Jahr bereits zum neunten Mal vergeben wird, möchte die Landeshauptstadt den Stellenwert von Wissenschaft und Forschung als unverwechselbaren Bestandteil der Marke Potsdam hervorheben und junge Menschen an die Stadt binden.

Sehr gern übernehme ich die Aufgabe, in Vertretung des Oberbürgermeisters heute Abend den Potsdamer Nachwuchswissenschaftler-Preis an Frau Dr. Fehler zu überreichen. Gern übermittle ich auch die Grüße von Oberbürgermeister Jakobs und schließe mich seinem herzlichen Dank an die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften für die Möglichkeit der Übergabe des Preises in diesem feierlichen Rahmen an.

Auch in diesem Jahr wurden zahlreiche Arbeiten aus den unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereichen eingereicht. Die Jury unter Vorsitz von Jann Jakobs hatte die schwere Aufgabe, aus insgesamt 16 eingereichten Arbeiten eine einzelne auszuwählen und nachdem in den letzten Jahren geisteswissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnet wurden, konnte nun wieder eine herausragende Arbeit im naturwissenschaftlichen Bereich ausgezeichnet werden. Herr Prof. Dr. Engbert hat soeben eindrucksvoll die Entscheidung der Jurymitglieder begründet. Herzlichen Dank dafür, sehr geehrter Herr Professor Engbert, und vielen Dank auch für die konstruktive Arbeit an alle Jurymitglieder.

Ich möchte Ihnen, Frau Dr. Fehler, sehr herzlich zu dieser Auszeichnung gratulieren und wünsche Ihnen weiterhin alles Gute! Bitte kommen Sie zu uns auf die Bühne.